Die ersten Kentuckier.

Erzählung aus dem nordamerikanischen Grenzleben in den beiden letzten Decennien des vorigen Jahrhunderts. Von S. Matlea.
(Fortsetzung.)

XIV.

Ludwig Wetzel.

Ich war durchbohrt, gebunden und ganz zerknetet.
Göthe's „Cellini."

Sechs Jahre waren verflossen seit der Schlacht bei Blue Licks, die für die ersten Ansiedler von Kentucky so verderblich gewesen war, und Vieles hatte sich während dieser Zeit auf dem ersten Schauplatze unserer Erzählung geändert. Der alte Daniel Boone hatte Boonsborough und Kentucky verlassen, da es ihm durch die immer häufiger eintreffenden Ansiedler zu geräuschvoll im Lande geworden war. Er konnte weder lesen noch schreiben, und die Politik, welche bald die meisten Bewohner des Landes in Anspruch nahm, war für ihn ein versiegeltes Buch, eine unbekannte Sprache, die er nicht mitreden konnte. Einige Jahre war er noch unter den lebhaften Gruppen, die sich in der Court und den Kirchen drängten, als ein ehrwürdiges Ueberbleibsel früherer Tage herumgewandelt; doch da er fühlte, daß er nicht mehr zu dieser Bevölkerung passe, und sich im Geheimen zu den wilden und einsamen Wäldern, zu den ungeheuern Steppen sehnte, wo allein der Büffel und das Elenthier hausen, so zog er mehr nach dem Süden, in die noch menschenleeren Gegenden des weitgedehnten Louisiana, wo er bis in's höchste Alter seinem gewohnten Handwerk als Waidmann oblag. Er starb später an einer Waldlichtung, wohin er gewöhnlich ritt, da er zu alt zum Gehen geworden, um aus einem Hinterhalt auf das zahlreich vorüberstreifende sorglose Wild zu schießen. Der Wald war seine eigentliche Heimath, sein Haus und dort starb er auch.

Auch auf Bryant's Standposten hatte sich während diesem Zeitraum Manches verändert. Der Wirth und Ladenhalter Neal Reynolds war mit Mistreß Reynolds bereits seit mehreren Jahren zur ewigen Ruhe gegangen. Seit dem Verlust ihres einzigen Sohnes Francis, von dessen Schicksal sie nie etwas erfuhren und den sie für todt beweint hatten, war Alles bei ihnen den Krebsgang gegangen; beide Ursachen mochten zu dem frühzeitigen Tod der sonst noch rüstigen Leute wesentlich beigetragen haben. Der Nachlaß des alten Yankee's wurde hierauf verkauft, die Schulden von dem Erlös getilgt und der nicht bedeutende Ueberrest bis zur Meldung rechtsgültiger Erben vorläufig von den betreffenden Behörden unter Verwaltung genommen. Die Taverne mit dem dazu gehörigen Laden war käuflich in andere Hände übergegangen.

Der nunmehrige Ladenhalter auf Bryants war ein blondhaariger, rüstiger Mann, im schönsten Alter und mit einem äusserst gutmüthigen, wohlwollenden Ausdruck in dem hübschen Gesicht; die rauhen, harten Hände und seine wettergebräunte Haut zeigten, daß er nicht gewohnt war, die Hände in den Schoos zu legen. Der Tavernhalter auf Bryants war kein Anderer als — Philipp Claud, der ehemalige hessische Deserteur aus englischen Diensten, und seine kleine, junge, bildschöne Frau keine andere Dame als — Katharina Böhler. Claud, welcher mit seiner liebenswürdigen Cousine glücklich der Gefangenschaft der Indianer entkommen und wohlbehalten auf Bryants Standposten angelangt war, hatte durch seine stille, bescheidene Liebe, durch den unermüdlichen Fleiß, mit welchem er im Verein mit dem alten, treuen Neger Jim, ihres Vaters Farm am Elkhorn wieder in den alten Stand gesetzt und verwaltet hatte, sowie auch, daß man von Francis Reynolds, trotz aller versuchten Nachforschungen, nicht die geringste Spur hatte entdecken können, und er von Jedermann als ein gefallenes Opfer indianischer Grausamkeit gehalten wurde, den Niemand mehr von den Todten auferwecken würde — Alles dieses hatte am Ende Katharina's Bedenklichkeiten überwunden und sie vermocht, ihrem Vetter Herz und Hand zu schenken. Seit zwei Jahren war sie seine glückliche Gattin, und das Haus, welches sie einst mit dem ihr bestimmten Gatten, dem verschollenen Francis Reynolds bewohnen sollte, war durch eine wunderliche Fügung des Schicksals dennoch der Schauplatz ihrer häuslichen Glückseligkeit geworden. Nichts verkümmerte

den stillen Frieden des jungen Ehepaars, als die Ungewißheit über das Schicksal Vater Böhler's und Elisabeth's. Daß sie Beide noch lebten und daß ihr Loos nicht hart sey, das hatten sie mehrmals durch räthselhaft ihnen zugekommene Briefe von Elisabeth's und ihres Vaters Hand zu verschiedenen Zeiten erfahren; allein wo sie lebten und wie sie lebten, war niemals in den Briefen angegeben, und sie mußten daher annehmen, daß Böhler sowohl wie Elisabeth geflissentlich ihren Aufenthaltsort verschwiegen. Diese Vermuthung bestätigte auch das Geheimnißvolle der Brieffendungen, indem sie den Ueberbringer solcher schriftlichen Nachrichten, die jedoch nur sehr selten eintrafen, nie zu Gesicht bekommen hatten, sondern welche jedesmal entweder am Thor der Farm am Elkhorn, oder am Hauptthor des Standpostens gefunden wurden.

In dem Gastzimmer der Taverne, welches unter den fleißigen Händen der liebenswürdigen Wirthin ein weit freundlicheres Ansehen gegen früher gewonnen hatte, saßen mehrere Gäste des Standpostens und ein Mann von rauhem Ansehen, dessen Kleidung und vortreffliche Waffen hinlänglich verriethen, daß Jagd und Krieg gegen die Indianer sein einziger Beruf war. Dieser Mann war Martin Wetzel, der älteste der an der westlichen Grenze berühmten, wohlgelittenen und von den Indianern gefürchteten Brüder. Auch der hagere, starkknochige, langbärtige Balthasar Kurtz, der deutsche Farmer, dessen sich unsere Leser noch aus einigen frühern Abschnitten dieser Erzählung erinnern werden, war unter den Gästen anwesend, wie gewöhnlich ungeheure Tabackswolken seines selbst producirten Krautes aus seiner ächt deutschen Pfeife in die Höhe wirbelnd. Sein Landsmann, Philipp Niederland, war von Bryants weggezogen, und hatte sich in Virginien, am Ufer des Ohio, der Mündung des Muskingum gegenüber, wo damals Fort Harmar und jetzt die Stadt Marietta steht, angesiedelt. Der Ladenhalter ging bei den Gästen ab und zu, und Katharina saß im Laden und tändelte mit ihrem zwölf Monate alten, dunkeläugigen, lebhaft um sich blickenden Buben, auf dessen Pausbacken die Rosen der Gesundheit thronten.

„Also General Harmar hat" — Puff — „wirklich die Absicht," — Puff — Puff — „Euern Bruder Ludwig an den Galgen zu hängen," — Puff — Puff — „weil er eine Rothhaut geschossen und scalpirt?" — Puff — Puff — Puff —, fragte Balthasar Kurtz, immer mächtigere Wolken aus seiner Pfeife puffend.

„Wie ich Euch sage," erwiederte Martin Wetzel. „Mein Bruder wird sicherlich hängen, wenn ihm die Leute am Ohio und die von Kentucky nicht zu Hülfe kommen und den General zwingen, ihn freizulassen."

„In der heiligen Schrift steht zwar:" — Puff — „Wer Blut vergießt," — Puff — „dessen Blut soll wieder vergossen weden;" — Puff — Puff — „aber Euer Bruder ist just das Werkzeug des Herrn," — Puff — Puff — „er vergießt gelegentlich das Blut der Rothhäute, die täglich das der weißen Leute wie Wasser vergießen." — Puff — Puff — Puff — „Der General ist ein Narr, einen so smarten, tapfern Boy deshalb hängen zu wollen." — Puff —

„Warum ist denn der General so erboßt auf den Ludwig Wetzel, wegen einer so miserablen Rothhaut?" fragte ein Anderer der anwesenden Gäste.

„Das will ich Euch sagen," erwiederte Martin Wetzel. „Seht, der General Harmar bildet sich ein, einen Frieden mit den Indianern machen zu können. Da hat er nun an der ganzen Grenze bekannt machen lassen, daß vorläufig Waffenstillstand zwischen den Rothhäuten und den weißen Leuten seyn solle, und Etliche zu den Indianern geschickt und sie einladen lassen, daß sie einige Häuptlinge zu ihm in sein Fort am Muskingum senden mögten, um über die Friedensbedingungen zu unterhandeln. Wirklich thaten auch die Indianer so, als wollten sie Frieden machen, und schickten einige ihrer Häuptlinge nach dem Fort. Mein Bruder aber, welcher wohl weiß, daß die Indianer nicht ernstlich an Friedenmachen denken, so lange sie noch von den verdammten Brittischen an den obern Seen mit Pulver und Blei versehen und gegen uns aufgehetzt werden, benutzte die Gelegenheit und legte sich auf dem Weg nach dem Fort Harmar in den Hinterhalt. Es dauerte auch nicht lange, so kam ein Indianer auf einem Pferd daher gesprengt. Es war Bärenklaue, ein Häuptling der Wyandotten. Ludwig rief ihm zu, anzuhalten; Bärenklaue hatte jedoch hierzu keine Lust und jagte vorüber, da blieb meinem Bruder denn weiter nichts übrig, als ihm in den Rücken zu schießen. Der Häuptling rieb sich den Rücken, als ob ihn eine Horniß gestochen hätte, jagte aber unaufhaltsam weiter, bis er das Fort erreichte. Hier ergab es sich aber, daß er durch den Leib geschossen war und noch in derselben Nacht starb. Da das Vorhaben meines Bruders bekannt war und dem General

hinterbracht wurde, so schickte dieser sogleich eine Compagnie mit einem Capitain und Lieutenant nach dem Mingo Bottomab, um ihn zu fangen und lebendig oder todt einzuliefern. Die Soldaten kamen auch bei einem Scheibenschießen an, wobei mein Bruder anwesend war. Aber die Wetzel's haben Freunde in Ohio und Kentucky genug, um so einer Schlafmütze von General trotzen zu können. Sobald die Absicht der Regulairen bekannt wurde, schnaubten die Boy's vor Zorn und Wuth, und schworen, den Capitain mit seiner ganzen Compagnie zusammen zu schießen, wenn sie die geringste Feindseligkeit gegen Ludwig unternähmen. Die Regulairen folgten gutem Rath und zogen ab. Mein Bruder glaubte nun, die Geschichte sey für immer abgemacht und war nicht weiter auf seiner Hut. Nicht lange darauf wollte er nach Kentucky herab und übernachtete bei einem Bekannten auf der Insel, nahe bei Fort Harmar. Der General bekam Wind davon und schickte Mannschaft dahin, welche das Haus umzingelten und meinen Bruder im Schlafe überwältigten. Sie banden ihm Hände und Füße und brachten ihn nach dem Fort, wo er eingekerkert und in Ketten und Banden gelegt wurde. Ludwig bat den General, er möge ihn lieber der Rache der Indianer ausliefern, als ihn wie einen Hund hängen zu lassen; der General aber schlug es ihm rund ab, mit der Ausflucht, daß er von der Regierung bestellt sey und nach den Landesgesetzen verfahren müsse. Sobald wir Gebrüder Wetzel von der Gefangennehmung Ludwig's hörten, kamen wir zusammen und entschlossen uns, diese schmähliche Behandlung unsers Bruders nicht zu dulden, unsere sämmtlichen Freunde an der Grenze aufzubieten und entweder Ludwig mit Gewalt zu befreien, oder Rache an dem General zu nehmen. Zu diesem Zwecke bin ich auch hierher nach Bryants gekommen."

„Und Ihr sollt nicht umsonst hierher gekommen seyn, Wetzel," erwiederte Kurtz, indem er langsam die Asche aus seiner ausgebrannten Pfeife klopfte und sich anschickte, sie auf's Neue aus der getrockneten Schweineblase zu stopfen, die als Tabacksbeutel an einem Knopfe seines Wamses hing. „Meiner Treue, es wäre jammerschade um einen so wackern Kerl, wenn er hängen müßte, und das um einer so schlechten Rothhaut willen. Sorgt Euch nicht, wir haben an zwanzig ledige Jungens auf dem Standposten, tüchtige Dreinschläger, mein Aeltester ist auch darunter, die

werden Euch mit Vergnügen folgen, um den General Harmar Anstand gegen freie amerikanische Bürger zu lehren.

In diesem Augenblick hörte man Katharina im Laden vor dem Gastzimmer einen lauten Freudenruf ausstoßen: „Ludwig, Ihr hier!" und im zweiten Augenblick flog auch schon die Thüre des Gastzimmers auf, und herein stürmte ein Mann von wildem Aussehen, seine Kleider über und über mit Schmutz und Koth bedeckt. Der Ankömmling war von kräftigem Körperbau, sein Gesicht schrecklich von Pockennarben zerrissen und seine langen schwarzen Locken hingen ihm struppig und verwirrt um das Haupt und gaben ihm ein abschreckendes, furchtbar ernstes Ansehen; nur aus den schwarzen Augen blitzte Freude und wilder Triumph. Dieser Mann war der einst so liebenswürdige, stattliche Jüngling Ludwig Wetzel, die erste schwärmerische Liebe der reizenden Elisabeth.

Als die beiden Brüder sich erblickten, stürzten sie einander in die Arme: „Ludwig! Martin!" waren die einzigen Worte, die sie in diesem Augenblick hervorzubringen vermochten. Die anwesenden Gäste brachen in ein lautes Jubelgeschrei aus, umringten die Brüder und ein Jeder suchte die Hand des Geretteten kräftig und herzlich zu schütteln. Auch die liebenswürdige Wirthin trat mit ihrem Knaben auf dem Arm herein, um den langjährigen Freund ihres Mannes und ihrer Familie zu bewillkommen. Nachdem sich der erste Sturm des unerwarteten und freudigen Wiedersehens gelegt hatte, fragte Martin Wetzel: „Wie bist du deinem Kerker entronnen, Bruder? hat der General dich aus eignem Antrieb freigegeben?"

„Der General? — Möge er verdammt seyn!" erwiederte Ludwig. „Nicht der Gnade des Generals verdanke ich meine wiedererlangte Freiheit, sondern meiner Kühnheit, List und Gewandtheit. Hört, ich will euch das erzählen," fuhr er fort, „doch, Freund Philipp, bringe mir zuvor ein halbes Pint Whisky mit Zucker und laß mir deine freundliche Hausfrau ein Essen bereiten, denn ich habe heute schon einen weiten Weg zurückgelegt und bin durstig und hungrig." Nachdem Claude das Getränke gebracht und Ludwig etwas davon getrunken, begann er zu erzählen: „Ihr werdet die unbedeutende Ursache wissen, warum mich General Harmar einfangen, in Ketten legen ließ und hängen lassen wollte."

„Euer Bruder hier hat uns Alles schon erzählt," erwiederte Balthasar Kurtz.

„Hätten sie mich nicht im Schlaf überfallen," erzählte Ludwig, „sie würden mich nimmer lebend in ihre Hände bekommen haben. Aber ich war widerstandsunfähig gemacht, ehe ich nur recht zur Besinnung kommen konnte. Ich wurde nach dem Fort gebracht und mit Ketten belastet in ein enges Gefängniß gesetzt, wo ich mich kaum bewegen konnte. Der General kam mehrere Mal zu mir, allein ich konnte ihn nicht bewegen, mich den ergrimmten Indianern auszuliefern, wo mir zwar sicher ein harter, aber kein so schimpflicher Tod bevorstand, als Harmar mir zugedacht hatte; er blieb dabei stehen, ich müsse nach Urtheil und Recht sterben, und das sey am Galgen. Da sagte ich ihm endlich, so möge er es kurz machen, ich sey es müde in einem so engen Winkel ohne alle Bewegung sitzen zu müssen. Der General befahl hierauf den Wächtern, mir die Fesseln von den Füßen zu nehmen und mich am Ufer des Muskingum eine Stunde auf- und abgehen zu lassen; meine Hände blieben jedoch gefesselt, daß ich sie zu nichts gebrauchen konnte. Unter Bedeckung einer starken Wachmannschaft verließ ich nun das Fort und ging dem Ufer zu. Als ich vor das Thor kam, machte ich einige Sätze, als wollte ich entrinnen und kehrte dann lachend wieder zurück; dies wiederholte ich zur großen Belustigung der Wache öfters und wagte bei dem Vorwärtsspringen eine immer größere Entfernung. Plötzlich nahm ich alle meine Kraft zusammen, machte ein paar gewaltige Sätze und rannte dann unaufhaltsam landeinwärts der nahen Waldung zu. Meine plötzliche, unerwartete und so schnell ausgeführte Flucht mochte meine Wächter verblüfft haben. Ich hatte schon einen guten Vorsprung, ehe es ihnen einfiel, nach mir zu schießen und mich zu verfolgen; allein ich blieb unverletzt, und da ich im Wald jeden Baum kannte, so war ich ihnen aus den Augen verschwunden, ehe sie wußten wohin. Der General schickte nun eine ganze Meute seiner Soldaten und die im Fort anwesenden Indianer aus, daß sie mich im Walde suchen sollten. Meine Hände waren immer noch gefesselt und ich konnte nichts weiter thun, als mich verbergen. In dem dichtesten Gebüsch fand ich glücklicher Weise einen Baum, der über einen Block gefallen war; unter diesen Baum kroch ich und kauerte mich eng zusammen. Rings um mich her hörte ich das Halloh meiner Verfolger, und zwei Indianer vom Stamme der Wyandotten, meiner grimmigsten Feinde, drangen

nach meinem Versteck vor. Schon hielt ich mich für verloren; ich glaubte, sie müßten das laute Schlagen meines Herzens hören; allein sie stiegen auf den Baumstamm, ließen weithin ihren Ruf ertönen und entfernten sich wieder, ohne mich bemerkt zu haben. Endlich, als die Nacht hereinbrach, verstummte allmählig der Lärm meiner Verfolger und ich befand mich bald allein im Walde. Vorsichtig verließ ich nun meinen Zufluchtsort, ging auf einem Umweg dem Ufer des Ohio zu, das ich vier Meilen unterhalb des Forts endlich erreichte, wo gegenüber am virginischen Ufer die neue Ansiedlung meines alten Freundes Niederland liegt. Aber wie sollte ich mit gefesselten Händen über den Ohio kommen? Ich verließ mich auf mein gutes Glück, stürzte mich in den Strom und versuchte auf dem Rücken hinüber zu schwimmen, was mir auch nach vielen Anstrengungen endlich gelang. Wohlbehalten gelangte ich zu Freund Niederland, der mich frohlockend empfing. Hammer und Feile entledigten mich bald meiner Fesseln. Niederland gab mir Gewehr, Pulver, Blei und eine Decke und fuhr mich in seinem Canoe herab an das Ufer von Kentucky, wo ich ungesäumt meinen Weg hierher antrat und, wie ihr seht, glücklich angelangt bin."

Die Nachricht von der Ankunft Ludwig Wetzel's verbreitete sich schnell auf dem Standposten und die Männer eilten alle herbei, ihm die Hand zu schütteln und ihn in ihrer Mitte willkommen zu heißen; die Jünglinge, deren Ideal er war, staunten ihn mit Bewunderung und Ehrfurcht an, und würden unbedenklich Blut und Leben für ihn gewagt haben, wenn es nöthig gewesen wäre.

Am späten Abend wurde es allmählig leer in Claud's Taverne, die Gäste entfernten sich, und bald waren die Brüder Wetzel mit den jungen Wirthsleuten allein. Als Claud und Martin Wetzel im Gastzimmer sich noch angelegentlich unterhielten, trat Ludwig zu der vorne im Laden weilenden Katharina.

„Wie ist's? habt Ihr immer noch keine sichere Nachricht von Vater Böhler und — von Elisabeth?" fragte er in schwermüthigem, fast beklommenem Tone, indem der Feuerblick seines schwarzen Auges erwartungsvoll auf Katharina haftete.

„Seit einem Jahre sind wir ohne alle Nachricht," erwiederte bekümmert die schöne Frau. „Den letzten Brief von Elisabeth's Hand habt Ihr selbst gelesen. Sie schien ruhig, ja zufrieden mit ihrem Schicksal, ohne nähern Aufschluß darüber zu geben."

„Ja, sie schien sehr zufrieden und — meiner hat sie mit keinem Worte erwähnt," grollte Ludwig mit leiser Stimme vor sich hin; „doch warum sollte sie meiner noch gedenken," setzte er mit bitterm Spott und wie sich selbst verhöhnend hinzu, „jede Waldquelle, die mir mein Bild zurückgibt, zeigt mir ja deutlich, daß ich ihres Gedächtnisses nicht mehr werth bin. Sie ist vielleicht die zufriedene Gemahlin eines glücklichen Indianer-Häuptlings."

„Urtheilt nicht so hart über meine unglückliche Schwester, Ludwig, und verdammt sie nicht, bevor Ihr nicht über ihr ganzes Schicksal unterrichtet seyd," entgegnete Katharina mit vorwurfsvollem Tone. „Seyd indessen überzeugt, welches herbe Loos auch über sie ergangen seyn mag: sie wird sich nie zu etwas ihrer Unwürdigem verstanden, und lieber den Tod vorgezogen haben; dafür kann uns ihr entschlossener Charakter bürgen und der meines Vaters, welcher nach ihrem letzten Brief fortwährend bei ihr ist."

„Mistreß, ferne sey es von mir, Eure engelgleiche Schwester verunglimpfen zu wollen," sagte Ludwig Wetzel mit ernstem Ton; sie ist uud bleibt mir theuer unter jedem Verhältniß, und ich werde nicht aufhören, trotz aller bisher vergeblichen Versuche, nach ihr zu forschen, sie aufzusuchen und sie aus der schmählichen Gefangenschaft zu befreien, wenn — sie es selbst wünscht. Ich thue dies nicht in dem Wahne, das alte Verhältniß zwischen uns zu erneuern — das ist vorbei; ich will sie nur noch einmal sehen — wo möglich glücklich sehen; dann habe ich keinen Wunsch mehr auf dieser Welt und mit dem Leben abgeschlossen."

„Warum wollt Ihr voreilig an Eurer Liebe verzweifeln, Ludwig?" entgegnete die junge Frau. „Meine Schwester liebte Euch ehedem nicht wegen Eurer jugendlich-frischen Gestalt; Euer Muth, Eure romantische Kühnheit war es, die Euch ihr Herz gewann."

In den schwarzen Augen Wetzel's funkelte ein Strahl der Hoffnung, der jedoch sogleich wieder erlosch; er schüttelte traurig sein Haupt. „Katharina," sprach er sanft, „ich bin kein so eitler, leichtfertiger Gecke, um mich mit irgend einer solchen Hoffnung täuschen zu können. Lassen wir das."

In diesem Augenblick traten Claud und Martin Wetzel aus dem Gastzimmer, der junge Wirth zeigte den werthen Gästen ihre Schlafstätte und bald darauf ruhte die ganze Hausgenossenschaft im tiefen Schlafe, und Ludwig Wetzel träumte von den seligen

Tagen, wo er noch auf der Farm am Elkhorn der Gegenstand der beseligenden Liebe der reizenden Elisabeth war.

XV.

Ein weißer und ein rother Philosoph.

> Gott hat mir gegeben, weislich zu reden, und nach solcher Gabe der Weisheit recht zu denken. Denn er ist es, der auf dem Wege der Weisheit führet und die Weisen regieret. Denn in seiner Hand sind Beides, wir selbst und unsere Rede.
> Weish. Sal. 7, 15 u. 16.

Bei dem Friedensschluß 1783, zwischen England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika, war unter andern Bedingungen auch festgesetzt worden, daß, sobald als möglich, alle nordwestlichen Posten innerhalb des Bezirks der Vereinigten Staaten von den englischen Truppen geräumt werden sollten; wogegen der Congreß seinerseits versprach, den englischen Kaufleuten keine gesetzlichen Hindernisse in den Weg zu legen, um den Betrag ihrer vor dem Kriege den amerikanischen Kaufleuten creditirten Güter einzukassiren. Die Engländer waren nun sehr begierig, das Ihrige zu erhalten, und die Amerikaner ebenso geneigt, sie nicht zu bezahlen. Der Congreß beeilte sich nicht sehr, die englischen Kaufleute in ihren Forderungen bei den Regierungen der einzelnen Staaten gehörig zu unterstützen, und die Staatsregierungen zeigten sich geradezu widerspenstig, zu Gunsten der Engländer einzuschreiten. England suchte sich dadurch zu rächen, daß es die an den Grenzen wohnenden Indianerstämme fortwährend mit Waffen und Schießbedarf unterstützte, und die Raubzüge, Ueberfälle und kannibalischen Grausamkeiten dieser Horden im Geheimen billigte und gelegentlich selbst aufmunterte; denn das neger-philantropische England kennt keine Menschlichkeit, wo es seinen Handel gilt. Da die Ueberfälle der Indianer immer frecher und ernsthafter wurden, so entschloß sich endlich die Regierung, denselben mit Nachdruck zu begegnen. Im Herbst 1790 wurde daher General Harmar beordert, mit 300 Mann regulairen Truppen und den Milizen an der Grenze nach den Indianer-Dörfern an den Landseen zu ziehen, und sie dergestalt zu züchtigen, daß sie in Zukunft ihre Verheerungen unterließen. Als der Einigungspunkt dieser Streitkräfte war

Fort Washington (jetzt Cincinnati) bestimmt. Außer den Regulairen hatten sich über 1000 Milizen dort eingefunden, obgleich General Harmar bei den feurigen Grenzern wegen seiner Verfolgung Ludwig Wetzel's sehr unbeliebt geworden war. Von den Gebrüdern Wetzel hatte sich keiner gestellt, da sie dem General heftig grollten; doch litt es ihr Stolz nicht, daß sie bei einem Krieg gegen die Indianer unbetheiligt bleiben sollten. Sie beschlossen daher, ein kühnes Wagestück auf eigene Faust zu unternehmen. Da sie alle den Dialect mehrerer Indianerstämme geläufig redeten, so wollten sie sich möglichst unkenntlich machen und so in das bedrohte Indianergebiet eindringen. Die Seele dieses beabsichtigten gefährlichen Unternehmens war Ludwig Wetzel, und sein geheimer Beweggrund dazu, die Hoffnung, auf diese Weise vielleicht am Leichtesten den Aufenthalt Elisabeth's ausfindig zu machen, oder wenigstens etwas Näheres über ihr Schicksal zu erforschen.

Die Kunde von den Rüstungen der Weißen zu einem ernstlichen Kriegszug gegen die rothen Leute verbreitete sich schnell in den Indianergebieten, vom schönen Thal des Ohio bis hinauf an die großen Landseen. Die Stämme der Munsees, Senecas, Cayucas, Saponies, Delawaren, Shawaneesen, Chippewas, Caughnewagoes oder Cherokeesen, Wyandotten oder Huronen, Twightwees, Miamis, Ottawas u. s. w., welche damals diesen weiten Landstrich bewohnten, kamen bei dieser Nachricht in eine außerordentliche Bewegung, denn sie waren nicht gesonnen, sich von General Harmar unvorbereitet überraschen zu lassen. Ihre Läufer eilten häufig durch die Wälder und Wüsteneien, um durch sie ihre Bewegungen in Verbindung zu bringen; aus jeder Stadt, aus jedem Dorf der Indianer zogen die Krieger unter ihren Häuptlingen aus, um sich der Armee unter General Harmar entgegenzuwerfen. Auch aus der Indianerstadt Waughcotomoco am Madestrom waren die Caughnewagoes unter ihrem tapfern und kühnen Häuptling Black Eagle ausgezogen, und nur etwa zwanzig Krieger unter einem jungen Häuptling zum Schutz der Frauen, Kinder und Greise zurückgeblieben. Fast stündlich kamen kleinere oder größere Abtheilungen indianischer Krieger zu Roß und zu Fuß durch Waughcotomoco; sie kamen alle vom Norden und nahmen ihren Weg nach Süden.

Dicht bei dem großen geräumigen Wigwam Black Eagle's, unter einer mächtigen Sycamore, deren breite zackige Blätter in der kühlwehenden Septemberluft sich wiegten, saßen der alte,

ehrwürdige Tecaughretanego, der indianische Sokrates, und unser alter Freund — Vater Jakob Böhler, im traulichen Gespräche bei einander. Ohngefähr zwanzig Schritte davon stand der erwähnte junge Häuptling, ein stattlicher Krieger, im reichen Indianerschmuck; ein auffallendes Zierrath war ein hellblinkendes silbernes Kreuz, welches am Wampumgürtel auf seiner Brust hing; doch da die Indianer sich gerne mit Allem schmücken, was ihnen dazu tauglich scheint, so blieb es immer noch zweifelhaft, ob dieser Indianer sich auch zu dem Zeichen, welches er trug, bekannte, oder blos seines Schimmers wegen sich damit geschmückt hatte. Bei ihm stand ein junges, halb civilisirt gekleidetes, reizendes Indianerweib, von lichter Hautfarbe, mit einem Säugling auf dem Arme, welches eher das Kind eines Weißen als eines Indianers zu seyn schien. Das junge Weib schien sehr glücklich und lauschte mit seligem Lächeln der Worte des Häuptlings, der ihr Gatte zu seyn schien, da er öfters den Säugling herzte und küßte.

Vater Böhler, welcher noch aus seinem früheren Beruf als herrnhutischer Glaubensbote mehrere Sprachen der Indianer ziemlich geläufig zu sprechen und dieselben gut zu brauchen wußte, hatte seit seiner Gefangenschaft, außer der Beibringung nützlicher und praktischer Kenntnisse, den Indianern auch edlere Begriffe über Gott nach rationalistischen Begriffen beizubringen gesucht, und sich eben in ein Gespräch mit seinem Freunde Tecaughretanego eingelassen, in welchem er ihm die Größe, Allmacht und gütige Fürsorge Gottes auf seine Weise begreiflich machte. Er erklärte ihm die Erfahrungen der Astronomie, von der Umdrehung der Erde um ihre Axe, wodurch Tag und Nacht entstehe; von dem Lauf des Mondes um die Erde; von der jährlichen Umkreisung der Erde um die Sonne in schräger Richtung, der wir den Wechsel der Jahreszeiten, die verschiedenen Climate und ihre Naturerzeugnisse verdanken; von dem Kreistanz aller Planeten um die Sonne; von der Kleinheit unsers Erdkörpers im Vergleich zu den Fixsternen, zur Sonne und zu mehreren andern Planeten; von der Entfernung, muthmaßlichen Größe und ungeheuern Anzahl der Fixsterne und dergleichen Dinge mehr, bei deren Betrachtung der Mensch Gott, den Schöpfer und Lenker des Universums, nach einem größern Maßstabe beurtheilen und verehren lernt, als nach der gewöhnlichen Vorschrift und Lehre betrügerischer oder hirnverwirrter Priester, die ihre Weisheit und Anschauungsweise aus den sich widersprechenden, oft ganz un-

sinnigen Sprüchen und phantastischen, aller Vernunft widerstreitenden, Erzählungen alter Bücher schöpfen, und welche Gott als einen kleinlichen Tyrannen, und nur unter gewissen Bedingungen gütigen Vater vorstellen, der den Menschen befohlen habe, ihn an gewissen Tagen in gewissen Häusern, Kirchen, Tempel, Synagogen, Moscheen u. s. w. genannt, sclavisch zu verehren, ihm zu Gefallen allerlei närrische Ceremonien und Gebräuche zu machen, und um seine Gnade zu erlangen, die lächerlichsten Mährchen für reine Wahrheit zu nehmen.

Tecaughretanego rauchte seine Pfeife und hörte seinem weißen Bruder mit großer Aufmerksamkeit zu, ohne ihn mit einem Worte zu unterbrechen. Böhler hatte schon mehrmal über diesen Gegenstand in angeführter rationalistischer Weise mit ihm gesprochen, aber die Begriffe und Kenntnisse der Natur und Naturkräfte des sonst verständigen Alten waren so indianisch-beschränkt, daß er sich durchaus keine Vorstellungen von solchen Bewegungen der Erde und Größe und Entfernungen der Himmelskörper machen konnte; doch die Indianer sind in Religions- und Glaubenssachen sehr tolerant und streiten nicht gerne darüber. Tecaughretanego erwiderte daher, nachdem Böhler seine Lehre hinlänglich erläutert zu haben glaubte, nach einer Weile:

„Was Du mir da von dem großen Geist erzählt, gefällt mir besser, als die Lehre des Propheten, den vor Jahren die Franzosen aus Canada zu uns sandten, und auch besser, als was Black Eagle und mein angenommener Sohn Peetil mir davon erzählten. Das ist auch eine sehr wunderbare Geschichte, obgleich Peetil sie etwas anders erzählt, als ehedem der französische Prophet. Sie glauben nemlich, der große Geist, der alle Dinge lenkt und für alle seine Geschöpfe väterlich sorgt, habe einmal vor alten Zeiten einen leiblichen Sohn von Fleisch, Blut und Knochen gehabt, den ihm eine junge, auserwählte Squaw aus einem von ihm besonders begünstigten Stamme nach seinem ausdrücklichen Willen auf eine wunderbare Art geboren; zu dem Zwecke, daß alle Menschen von Sünden erlöset und nach dem Tode glücklich werden sollen. Dieser Sohn des Großen Wesens sey sodann im Mannesalter einige Sommer und einige Winter als Mensch unter dem Stamme seiner Mutter umher gewandelt, habe Weisheit und Tugend gelehrt und große Zeichen und Wunder gethan, um zu beweisen, daß er wirklich der leibliche Sohn des Großen Geistes sey, den sein Vater auf die Erde gesandt habe, um alle Men-

schen zu erlösen, die an ihn glauben. Die Stammgenossen seiner Mutter aber wären sehr halsstarrig gewesen, hätten ihm nicht geglaubt, trotz seiner außerordentlichen Wunder, sondern ihn vor Gericht gestellt, als einen Betrüger verurtheilt und auf ein Stück Holz genagelt, bis er todt gewesen sey. Am dritten Tage sey er jedoch wieder in seinem Grabe vom Tode aufgewacht und zu seinem Vater, dem großen Geist, zurückgekehrt, an dessen rechter Seite er nun sitze, und doch auch wieder die eine und dieselbe Person mit ihm sey. Auch erzählen sie von einer weißen Taube, die sie einen heiligen Geist nennen, welcher mit dem Vater und dem Sohn auch eine und dieselbe Person seyn soll."

„Die meisten weißen Leute sollen diese sonderbare Geschichte für unbestreitbare Wahrheit nehmen und über Diejenigen sehr böse seyn, die sie nicht auch glauben wollen; ja, sie sollen sogar wegen derselben schon oft Krieg untereinander geführt und sich grausam ermordet haben, wie Du mir selbst mehrmals erzählt hast, mein Bruder," fuhr Tecaughretanego fort. „Wenn dies Alles wahr ist, so hätte der große Geist durch diesen großen Propheten, seinen Sohn, ja gar nicht einmal seinen Zweck erreicht. Der Glaube oder Unglaube dieser sonderbaren Geschichte hätte demnach nur Unfriede und Zwietracht unter die Stämme der Weißen gebracht und mit ihnen nur neue Laster und Leidenschaften erweckt. Meiner Meinung nach hätte der große Geist, wenn er wirklich alle Menschen von ihren Fehlern und bösen Neigungen befreien und sie im Leben oder nach ihrem Tode glücklich machen, und sich dazu eines von ihm selbst und aus sich selbst geschaffenen und durch eine junge Squaw geborenen Sohnes bedienen wollte, die Sache weit einfacher und erfolgreicher bewerkstelligen können, wenn er aus diesem, seinem Sohne, einen mächtigen Krieger gemacht hätte, mit solchen Eigenschaften begabt, um alle Menschen zu unterwerfen und zu ihrem Glücke zu nöthigen; oder, da selbst die Gläubigen dieser höchst unglaubwürdigen Geschichte die Allmacht des großen Geistes nicht in Abrede stellen, so durfte er es ja nur wollen und es geschah. Wozu sollte der Lenker aller Dinge so unzweckmäßige Maßregeln anwenden, von denen er ja voraussehen konnte, daß sie ihren Zweck nicht erreichten und nicht erreichen konnten? Ich bin sehr erstaunt darüber, daß die Stämme der Weißen, die doch mehr Verstand und Vernunft haben wollen, als die Stämme der Farbigen, solche höchst sonderbare Geschichte für unumstößliche Wahrheit nehmen. Noch mehr werde ich an

ihrem Verstande irre, wenn ich ihre Gebräuche beobachte. Da essen sie von Zeit zu Zeit zum Andenken an ihren Sohn Gottes, wie sie ihn nennen, ein Stückchen Brod und bilden sich nun ein, sowie das Stückchen Brod durch die Gurgel in den Magen gehe, sey es ein wirkliches Stückchen Fleisch von dem Sohne Gottes, der doch zur Rechten seines Vaters sitzen und auch wieder mit diesem die eine und dieselbe Person seyn soll; und der Wein, den sie oder ihre Lehrer bei dieser Gelegenheit trinken, sey das wirkliche vor vielen Jahren vergossene Blut desselben. Sie bilden sich also ein, sie essen wirklich ein Stückchen Fleisch und trinken ein wenig Blut von dem großen Geist, den sie Gott nennen? Nein, mein Bruder, diese Erzählungen habe ich nie glauben und diese Gebräuche nie vernünftig finden können, wenn auch einige Caughnewagoes und Wyandotten und seit mehreren Jahren selbst Black Eagle ihnen Beifall schenken und mein angenommener Sohn fest an ihnen hängt. Deine Lehre, mein Bruder, vom Tanz der Erde und einer Anzahl Sterne um die Sonne, begreife ich zwar ebenso wenig, doch stimmt sie besser zu meinem Glauben an die Allmacht, Weisheit und gütige Fürsorge Owaneeyo's."

„Habe ich Dir nicht Beweise über meine Behauptungen gegeben, mein Bruder," erwiederte Vater Böhler, „indem ich Dir jederzeit, wenn eine Verfinsterung der Sonne oder des Mondes eintrat, genau den Tag, die Stunde, ja die Minute lange vorher anzeigte, wo sie eintreten würde?"

„Das hast Du, mein Bruder," war die Antwort Tecaughretanego's. „Ich habe daraus ersehen, daß Du ein sehr weiser und verständiger Mann bist; ja viele von unserm Stamme halten Dich für einen großen Propheten und Bärenklau, der große Häuptling und Krieger, der vor nicht langer Zeit unter der Kugel eines Deiner weißen Brüder fiel, war sogar fest überzeugt, Du seyest ein großer Zauberer."

„Mein Bruder, ich bin weder das Eine noch das Andere. Die Wissenschaft dieser Dinge habe ich nicht von mir selbst, sondern sie sind die vieljährigen Erfahrungen sehr verständiger Männer, welche fortwährend mit eigens dazu auserdachten Werkzeugen den Himmel und den Lauf der Sterne beobachten und ihre Entdeckungen der übrigen Menschheit mittheilen. Diese Leute nennt man Astronomen. Sie sind in neuerer Zeit durch ihre Wahrnehmungen, die sie klar und gründlich zu beweisen wußten, gewissermaßen die Wohlthäter der Menschheit geworden; denn

durch ihre Entdeckungen wurde mancher thörigte religiöse Wahn und manche lächerliche Einbildung bei den Verständigeren meines Stammes zerstört, und sie bekamen einen würdigeren Begriff von Gott und seiner Schöpfung. Ich zweifle nicht, daß auch einst der Tag erscheinen wird, wo alle mit Vernunft begabten Menschen dieser Erkenntniß theilhaftig werden."

„Aber warum geschieht dies nicht schon jetzt unter Deinen weißen Brüdern?" fragte Tecaughretanego.

„Weil leider die bisherigen Lehrer der Weißen, die man Priester nennt, ihr Ansehen, ihren Einfluß und ihren reichlichen Unterhalt zu verlieren fürchten, wenn ihre fabelhaften Mährchen von dem großen Haufen meiner weißen Brüder nicht mehr geglaubt werden. Auch finden es die mächtigen und großen Häuptlinge der Weißen, besonders die über dem großen Wasser, sehr zu ihrem Vortheil, wenn das Volk sich den großen Geist als einen kleinlichen, zürnenden und die Ungehorsamen strafenden Gott vorstellen. Sobald das Volk eine richtige Vorstellung von Gott und den von ihm allen Menschen verliehenen gleichen Rechten bekäme, würde es nicht mehr so knechtisch gehorsam seyn und sich weigern, die Mächtigen, die es bloß beherrschen, aber fast nichts für sein wahres Wohl thun, mit dem Schweiß seiner Arbeiten und Anstrengungen zu erhalten. Daher suchen jene Priester die Kinder schon in früher Jugend mit jenen Mährchen von Gott, dem Vater, dem Sohn und dem heiligen Geist in einer Person zu verwirren, anstatt sie in die Geheimnisse der Natur einzuweihen und in der großen Werkstatt der Schöpfung Gottes erkennen und verehren zu lassen. Wer ihnen hierin entgegen ist, wird verfolgt und für einen schlechten Menschen ausgegeben. Ja, die große Mehrzahl jener Priester geht sogar so weit und lehrt mit frecher Stirne, daß jene großen Häuptlinge, die man Könige und Fürsten nennt, von Gott selbst auserwählt und eingesetzt seyen, um über ihre anderen Brüder zu herrschen. Aber mit dem Herrschen befassen sich diese großen Häuptlinge in der Regel nicht einmal, das überlassen sie untergeordneten Häuptlingen, sondern begnügen sich nur damit, die ihren geduldigen Brüdern gewaltsam abgepreßten Gaben zusammenzuhäufen, oder in Wohlleben und Vergnügungen zu verschwenden. Diese großen Häuptlinge stehen an Verstand und nützlichen Kenntnissen oft tief unter dem Geringsten ihrer weißen Brüder, und würden hier in euern Wäldern in Verachtung und Elend verkommen müssen."

„Bei Owaneeyo!“ rief entrüstet der alte Tecaughretanego, „warum greifen die Stämme der Weißen nicht zu den Waffen und verjagen jene unnützen und unfähigen großen Häuptlinge?“

„Mein Bruder,“ fuhr Böhler fort, „jene großen Häuptlinge sind bei aller ihrer Unfähigkeit wenigstens klug und schlau zu ihrem Vortheil. Sie unterhalten große Armeen wohlgerüsteter Krieger, denen sie Waffen, Kleidung, Wohnung, Brod und etwas Geld für ihre anderen Bedürfnisse geben; diese müssen sie beschützen und Jeden niederschießen, selbst ihre eigenen Väter, wenn diese die geringste Unzufriedenheit zeigen. Zwar nehmen die großen Häuptlinge gewöhnlich diese Krieger von ihrem eigenen Stamme; aber ihre Priester haben ihnen schon von Jugend auf solche verkehrte Begriffe von ihren vermeintlichen Pflichten gegen den großen Geist und gegen ihren großen Häuptling beigebracht, daß sie jederzeit sich zu einem ganz willenlosen Werkzeug hergeben. Die Verständigen im Volke, wenn sie auch die Ungerechtigkeiten der großen und kleinen Häuptlinge ganz gut einsehen und erkennen, hüten sich aus diesem Grunde der Mehrzahl nach sehr, den Häuptlingen und Priestern feindlich entgegenzutreten und sich ihrer unterdrückten Brüder anzunehmen; sie sind entweder zu feige und fürchten zu sehr Nachtheil, oder sie sind schlecht genug und suchen ihren Antheil an dem Raube der Häuptlinge und Priester zu erhalten.“

Der alte Indianer schwieg eine geraume Weile und äußerte sich dann folgendermaßen: „Ich habe die Stämme der Weißen von Jugend auf gehaßt; denn sie haben uns noch nichts Gutes gebracht, haben uns aus unsern alten Jagdgründen verdrängt und drohen, uns auch hier wieder zu vertreiben; nach Allem aber, was ich soeben von Dir gehört, muß ich sie von Herzen bemitleiden. Wie tief müssen Deine weißen Brüder jenseits des großen Wassers stehen, daß sie solches zu erdulden vermögen.“

„Sprich nicht so stolz, mein guter Tecaughretanego,“ entgegnete Böhler lächelnd, „auch ihr rothen Männer der Wildniß steht, ohne daß ihr es vielleicht selbst wißt, unter dem Einfluß eines jener großen Häuptlinge, und werdet von ihm gewissermaßen als ein Werkzeug benützt.“

Der alte Indianer sah ihn etwas betroffen an, dann sagte er gelassen: „Mein Bruder, erkläre Dich deutlicher, was Du meinst.“

„Euer großer Vater in England, den ihr so sehr verehrt, ist auch einer jener großen Häuptlinge, wie ich Dir beschrieben," erwiederte Böhler. „Er ließ euch fortwährend durch seine untergeordneten Häuptlinge an den obern Seen gegen uns aufhetzen, weil wir Muth und Standhaftigkeit genug hatten, seine Krieger zu verjagen und uns in den Staaten seinen Befehlen zu entziehen. Auch wir sind nun ein freies Volk und wählen selbst unsere Häuptlinge, nachdem sie uns dazu tauglich scheinen, und selbst die Priester in unserer Mitte müssen vorsichtigen Schrittes wandeln, wenn sie unter uns geduldet und unterhalten seyn wollen; sie dürfen es nicht wagen, das freie Wort unter uns gewaltsam lähmen oder beseitigen zu wollen."

Tecaughretanego, welcher den letzten Theil von Böhler's Rede nicht mit der frühern Aufmerksamkeit angehört, murmelte mürrisch vor sich hin: „Ja, ja, er kann recht haben. Seit die falschen, doppelzüngigen Stämme der Weißen über das große Wasser kamen, waren die rothen Männer im Nachtheil, sie mochten freundlich mit ihnen verkehren oder ihnen feindlich gegenüberstehen." Nach einer kurzen Pause wandte er sich wieder an Böhler: „Mein Bruder," sagte der indianische Weise, „ich habe in meinem langen Leben mit vielen Menschen von allen Hautfarben über den großen Geist gesprochen; aber ich habe nicht Zwei gefunden, die wirklich ganz über seine göttlichen Eigenschaften übereingestimmt hätten, und da ich glaube, daß ihn noch nie ein sterblicher Mensch, von welcher Farbe er auch seyn möge, von Angesicht zu Angesicht gesehen, oder von Mund zu Mund gesprochen hat, so ist es auch nicht anders möglich. Aber soviel habe ich wahrgenommen, daß die Menschen sich den großen Geist immer nach ihrem eigenen Bilde vorstellen und ihm selbst ihre Laster, Fehler und Leidenschaften zuschreiben; sie stellen sich Owaneeyo gerade so vor, wie sie nach ihren menschlichen Begriffen handeln und thun würden, wenn sie seine Allmacht und Allwissenheit besäßen. Auch die Stämme der rothen Männer haben ihre verschiedenen Vorstellungen über das große Wesen und wenn es Dich nicht langweilt, will ich Dir einige davon mittheilen, welche die Caughnewagoes, Wyandotten und Ottawas von unsern Vätern überliefert erhielten, oder von unsern Propheten gelehrt wurden."

„Erzähle, mein Bruder, ich werde Dir aufmerksam zuhören," erwiederte Böhler.

„Unter den Wyandotten geht die Sage," begann der alte Indianer, „daß einmal vor sehr langer Zeit dieses große Land, in welchem wir jetzt leben, nur eine kleine, von wenigen rothen Männern bewohnte Insel gewesen sey. Eines Tages fanden sie im Schilfrohr ein Canoe, in dem ein kleines Mädchen lag, welches sie mit sich nahmen, auferzogen und welches sodann eine große mächtige Prophetin wurde. Da die Insel bald zu wenig Raum zum Jagen bot, so ging die große Prophetin an den Strand und schickte ihr Gebet zum großen Geist, daß er die Insel doch vergrößern möge. Owaneeyo erhörte ihr Gebet und schickte eine ungeheure Menge Schildkröten und Muskratten, welche Koth und andere dazu erforderlichen Dinge an das Ufer brachten, so daß es allmählig sich erweiterte und das Meer zurücktrat, bis die Insel zu ihrer jetzigen Ausdehnung kam. Die Wyandotten betrachten diese große Prophetin als ihre Urgroßmutter. Auch glauben sie, daß damals oft die himmlischen Bewohner zu ihren Urvätern gekommen seyen, um sie im Gebet zu unterrichten, und wie das große beleidigte Wesen zu versöhnen sey, nemlich durch Opfer von Taback, Büffel- und Hirschknochen. Die Ottawa's sagen, daß es zwei große Wesen gäbe, welche die ganze Welt beherrschten und welche fortwährend mit einander im Streit lägen. Maneto sey der Geist der Freundlichkeit und Liebe und ursprüngliche Urheber aller Dinge; Matchemaneto aber der Geist alles Bösen, dem nur daran läge, soviel wie möglich Unheil anzustiften. Da sie nicht wissen, wer von Beiden der Mächtigere ist, so suchen Mehrere durch Gebete und Opfer sich die Gunst Beider zu erhalten; Manche hoffen auch, daß Matchemaneto endlich verworfen und aller Macht beraubt werden würde. Diejenigen Ottawa's, welche auch den bösen Geist anbeten, geben vor, große Wahrsager und Zauberer zu seyn. Die Caughnewagoes glauben in der Mehrzahl an Owaneeyo, das große Wesen, welches das Weltall regiert und für alle Geschöpfe sorgt, ihnen ihre Speise und Bedürfnisse zur rechten Zeit gibt und das Gebet Aller, die ihn anbeten, erhört; daher ist es nicht mehr wie billig, zu beten und dem großen Geist Opfer zu bringen, auch Alles zu thun, was ihm wohlgefällt."

„Aber mein Bruder, woran willst Du erkennen, was Gott wohlgefällt?" fragte der Philosoph aus Kentucky.

„Owaneeyo gab den Menschen Etwas den Thieren voraus, das ist die Vernunft; sie lehrt uns, Owaneeyo wohlgefällig zu

seyn. So lange wir in der Befriedigung unserer angebornen Neigungen nicht unserer Gesundheit oder unsern Brüdern wirklich schädlich sind und ihnen grade so thun, wie wir wünschen, daß sie uns thun mögen, so lange handeln wir vernünftig und Owaneeyo wohlgefällig. So verschieden aber auch unter uns die Begriffe von dem großen Geist und von der Art und Weise, ihm zu dienen und zu gefallen, seyn mögen, so würde es unter allen Stämmen der rothen Männer doch als eine sehr große Thorheit betrachtet werden, über solche Dinge zu hadern oder gar sich unter einander zu verfolgen und uns zu tödten, wie es bei den Stämmen der Weißen, nach dem, was ich gehört habe, der Fall gewesen seyn soll."

Gegen Ende dieses Gespräches war ein kleiner Trupp, dem Ansehen nach Cayuga-Indianer, vom nördlichen Ende der kleinen Indianerstadt hereingeritten, welche sich angelegentlich bei mehreren der einzelnen ihnen begegnenden Kriegern und Squaw's zu erkundigen schienen, ob General Harmar mit seiner Armee noch am Ohio stünde, und ob man noch nicht wisse, wohin er sich zuerst wenden würde. Es wurde ihnen erwiedert, daß General Harmar mit seiner Armee noch bei Fort Washington stehe, soviel man wisse. Einer der fremden Indianer versicherte, daß sie soeben auch im Begriffe seyen, zur großen Armee ihrer Brüder zu stoßen und fragte, ob der Häuptling von Waugheotomoco noch anwesend sey. Er erfuhr, daß Black Eagle schon am vorhergehenden Tage mit seinen Kriegern zur Armee der Indianer abgegangen sey und nur eine kleine Abtheilung zum Schutze der Stadt zurückgelassen habe. Ein Anderer aus dem Trupp fragte, ob Moshking-ong (Simon Girty) hier oder bei einem andern der benachbarten Stämme sich befinde, und erhielt die Auskunft, daß Simon Girty wegen einem Zwiespalt mit dem den Caughnewagoes befreundeten Stamme der Wyandotten zu Cayahawga schon seit Jahren Waugheotomoco verlassen habe und zu den Ottawa's nach Michigan gegangen sey. Während diesen Erkundigungen waren sie dicht bei Böhler und Tecaughretanego angelangt und dem Letzteren ein Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit geworden. Einer der unbekannten Krieger starrte mit dem Flammenblick seiner schwarzen Augen Böhlern unverwandt mehrere Minuten an, dann warf er seinen forschenden Blick auf den jungen Häuptling und die reizende Squaw, welche in einiger Entfernung noch immer im fröhlichen, traulichen Geplauder beieinan-

der standen. Der fremde Krieger kehrte jedoch seine Augen sogleich wieder unbefriedigt von ihnen ab. Dem jungen Häuptling war indessen der scharfe, forschende Blick jenes Kriegers nicht entgangen, und obgleich seit mehreren Tagen viele Indianer, einzeln und truppweise, vom Norden nach dem Süden ziehend, durch Waughcotomoco gekommen waren, um sich der großen Indianer-Armee anzuschließen, so kam ihm doch der eben angelangte kleine Kriegertrupp in seinem Benehmen etwas auffallend und verdächtig vor. Er ließ deshalb seine Squaw mit ihrem Kinde stehen und schritt rasch auf die fremden Krieger zu. In diesem Augenblick trat aus dem stattlichen Wigwam Black Eagle's ein majestätisches Weib, eine Weiße, von blendender Schönheit, im geschmackvollen Gewande der Civilisation, an der Hand einen etwa dreijährigen Knaben führend, dessen dunklere Hautfarbe und rabenschwarzes, straff herabhängendes, glänzendes Haar seine indianische Abkunft verrieth.

„Elisabeth!" schrie der fremde Krieger mit dem Flammenblicke laut auf.

„Verrath! Verrath!" donnerte die Löwenstimme des jungen Häuptlings; Tecaughretanego erhob mit durchdringender Stimme das Kriegsgeschrei. Der fremde Krieger sprengte gegen die entsetzt dastehende Elisabeth, beugte sich mit Blitzesschnelle vom Pferde, ein flinker, kühner Griff seiner eisernen Faust hatte den Knaben gefaßt und in seinen Sattel gehoben, und mit den Worten: „Elisabeth, diesen Knaben zum Pfande, daß ich Dich wieder sehe," wandte er sein Roß zur Flucht und sprengte davon.

„Ludwig, es ist mein Kind, schone seiner!" schrie verzweifelnd das unglückliche Weib und sank ohnmächtig zu Boden. Alles dieses war das Werk weniger Augenblicke. Der feindliche Trupp sprengte mit wildem Hohngelächter durch Waughcotomoco und ehe sich die wenigen zurückgebliebenen Krieger zur Verfolgung gesammelt hatten, waren sie schon eine bedeutende Strecke von der Indianerstadt entfernt und suchten, auf Leben und Tod reitend, mit ihrem Raub das Weite zu gewinnen.

Die Gebrüder Wetzel, denn nur aus ihnen allein bestand der feindliche Trupp, hatten durch diesen Streich eines ihrer tollkühnsten Wagestücke ausgeführt. Mit den Kleidungsstücken und Waffen besiegter Feinde versehen, und die Haut nach indianischer Weise dick mit bunten Farben bedeckt, waren sie bis gegen die obern Seen vorgedrungen, ohne erkannt worden zu seyn, und

halten nun ihren Weg, jedoch auch ohne ihren Zweck besonders erreicht zu haben, über Waughcotomoco angetreten, wo Ludwig Wetzel so unerwartet auf Böhler und Elisabeth traf. Bei ihrem Anblick war ihm kein Zweifel mehr geblieben, daß sie die Gemahlin des berühmten Häuptlings von Waughcotomoco geworden war, und die wilde Leidenschaft seines Herzens riß ihn zu dem schnöden Raub des unschuldigen Kindes, des theuersten Gegenstandes seiner noch immer von ihm glühend geliebten ehemaligen Braut, hin. Die kühnen Grenzer jener Zeit, im fortwährenden Kampfe mit der sie umgebenden wilden Natur und ihren Feinden abgehärtet, hatten keine Ahnung von den humanen Begriffen der Civilisation, und ließen sich von ihren Leidenschaften nur zu leicht lenken, unbekümmert um das Rechtliche oder Gefährliche ihrer Handlungen. Ludwig hätte ohne Zweifel Elisabeth selbst davongeführt, hätte er unter den obwaltenden Umständen nicht die unmögliche Ausführung eines solchen Wagestücks eingesehen; daher war der Entschluß, wenigstens ihr Kind zu rauben, augenblicklich zur That geworden.

XVI.

Das unvermuthete Wiedersehen.

Dich find' ich hier? Euch seh' ich lebend wieder?
Und hier zu Peckin?

Schiller's „Turandot."

Die Expedition des Generals Harmar gegen die Dörfer der Indianer, im September 1790, war völlig verunglückt. Die Indianer hatten überall, wo der General mit seiner Armee vordrang, ihre Dörfer selbst verbrannt, ihre Maisfelder verwüstet und sich tiefer in ihre Wälder zurückgezogen. Als der General glaubte, den Feind genug gedemüthigt zu haben, um sich in Zukunft friedlich und ruhig zu verhalten, trat er den Rückzug wieder nach Fort Washington an; allein sogleich drängten die Indianer ihm wieder nach und folgten ihm auf der Ferse, so daß er wieder angriffsweise verfahren mußte. Es kam endlich zu einem heftigen und sehr blutigen Gefecht, in welchem General Harmar geschlagen wurde; er schätzte sich noch glücklich, daß er mit seiner ganzen

Armee nicht aufgerieben wurde und mit einem Verlust von 108 Getödteten und 28 Verwundeten sich auf Fort Washington zurückziehen konnte. Die Zersplitterung seiner Armee, die er in kleineren Abtheilungen in das Gebiet der Indianer vordringen ließ, ward als die hauptsächlichste Ursache seiner Niederlage angegeben, welche großen Schrecken im ganzen damaligen Westen und Bestürzung durch alle Theile der jungen Republik verbreitete. Dieser fehlgeschlagene Kriegszug hatte die natürliche Folge, daß die Einfälle der Indianer nun häufiger, kühner und grausamer als zuvor wurden.

Die Regierung der Vereinigten Staaten sah sich dadurch genöthigt, eine stärkere Macht nach dem Westen zu schicken, um den inländischen wilden Feind zu bändigen. General Arthur St. Clair, Gouverneur des Nordwestlichen Gebiets, erhielt den Auftrag, das Commando über diese Militairmacht zu übernehmen, welche aus nicht weniger als drei vollzähligen Infanterie-Regimentern, zwei Compagnien Artillerie, einer Compagnie Dragoner und 600 Mann Milizen bestand, die größte Armee, welche der Westen damals je gesehen. Im Oktober 1791 brach diese Armee gleichfalls von Fort Washington, dem jetzigen Cincinnati, auf und rückte nach Fort Jefferson vor, am 3. November bis zum Ufer eines kleinen in den Wabasch sich ergießenden Stromes. Am Morgen des nächsten Tages erfolgte der furchtbare Angriff der Indianer unter der Führung Black Eagle's, Elisabeth's Gemahl, und anderer tapferer und berühmter Häuptlinge, welche die Armee bald völlig umringt hatten, und aus sicherm Versteck ein mörderisches und erfolgreiches Feuer auf St. Clair's Truppen unterhielten. Der General selbst war unglücklicher Weise krank und mußte sich auf dem Schlachtfelde in einer Sänfte umhertragen lassen, um die nöthigen Befehle zu ertheilen. St. Clair ließ durch seine Truppen mehrere rasche und kühne Angriffe durch das Bajonett ausführen, wodurch die Indianer aus ihrem Versteck getrieben und zur schleunigsten Flucht gezwungen wurden; allein sie kehrten stets wieder und erneuerten um so furchtbarer ihr verderbliches Feuer auf die gelichteten Reihen der Armee. Der General ließ die Artillerie vorrücken, um das Gebüsch mit Traubenschüssen zu reinigen; jedoch Pferde und Artilleristen fielen unter den Kugeln der Feinde, ehe etwas ausgerichtet werden konnte. Ihre Stellen wurden durch die Reiter eingenommen, aber ebenso schnell büßten auch diese ihr Leben ein. Vier Fünftheile der

Offiziere, meistens Helden der Revolution, und die Hälfte der Mannschaft waren bereits getödtet oder verwundet und bedeckten mit ihren Körpern das Schlachtfeld, ein Graben, der die feindlichen Linien trennte und nach dem Strom hinführte, trieb voller Blut. St. Clair sah ein, daß seine Armee bald völlig vernichtet seyn würde, wenn es ihm nicht gelänge, die feindliche Linie zu durchbrechen und mit dem Rest der Armee sich zurückzuziehen. Er sammelte die Ueberbleibsel verschiedener Bataillons zu einem Corps und ließ mit demselben einen raschen und mächtigen Angriff auf die feindliche Linie machen. Die Indianer wurden auf diesem Punkt zurückgetrieben, und der Rest der Armee drängte sich sogleich durch die dadurch entstandene Lücke, um die Straße nach Fort Jefferson zu gewinnen. Nun drängte sich die ganze Wucht der Indianer auf den Nachtrab des Ueberrestes der Armee St. Clair's und würde ihn ohnfehlbar vollständig aufgerieben haben, hätte in diesem kritischen Augenblick der Wyandotten-Häuptling Black Eagle nicht durch einen indianischen Läufer die Botschaft erhalten, daß ein starkes Streifcorps der Kentuckier am Miami heraufzöge, und Waughcotomoco und alle von Kriegern entblößten indianischen Städte und Dörfer bis zum Erie-See hinauf bedrohe. Black Eagle ließ augenblicklich den übrigen Wyandotten-Häuptlingen diese schlimme Nachricht mittheilen. Die Wyandotten sammelten sich um ihre Chief's, um zum Schutz ihrer bedrohten Wigwams unverzüglich aufzubrechen; die übrigen Stämme hatten weiter keine Lust, die Weißen allein zu verfolgen, sondern warfen sich nun auf die reiche Beute ihres verlassenen Lagers, wodurch St. Clair Zeit gewann, mit dem kläglichen Ueberrest seiner Armee nach Fort Jefferson zu entkommen. Das Gefecht hatte drei Stunden gewährt und die Armee der Republik in dieser kurzen Zeit 618 Mann verloren, darunter 68 Offiziere; außerdem hatte er noch 28 Verwundete. Seit General Braddok's Niederlage am Ufer des Monongohela, 1755, hatten die Indianer keinen so glänzenden Sieg erfochten. Black Eagle und die übrigen Häuptlinge zogen mit ihren Kriegern, nachdem sie ihren Antheil an der reichen Beute genommen, in Eilmärschen dem Miami zu, um ihren Dörfern zu Hülfe zu eilen und den vordringenden Feind dort zurückzutreiben und wo möglich zu vernichten.

Die kühne Diversion am Miami hatte Ludwig Wetzel, mit Vorwissen des Generals St. Clair, mit etwa 200 kentuckischen

Milizen unternommen. Ludwig Wetzel, welcher sich in seinen Kriegsunternehmungen gegen die Indianer immer gern frei bewegte, schloß sich nur selten der großen regulairen Armee an, wo er den Befehlen der commandirenden Offiziere gehorchen mußte, was seinem unbändigen Sinne nicht behagte; doch blieb er bei einem Kriege gegen die Indianer niemals zurück, indem er gewöhnlich auf eigne Faust kühne Streifzüge in das Gebiet der gemeinsamen Feinde unternahm. Er fand immer leicht einen Haufen ihm gleichgesinnter verwegener Grenzer, die sich gerne und freiwillig ihm als dem Tapfersten der Tapfern anschlossen und seiner Führung überließen; besonders zeigten sich immer die kräftigen Jünglinge und Männer des jungen Staates Kentucky bereit, ihm zu folgen.

Ludwig Wetzel, dem es bei diesem Streifzug noch hauptsächlich darum zu thun war, den alten Jakob Böhler aus der Gefangenschaft der Indianer zu befreien, und dessen Tochter Elisabeth, die Gemahlin des Häuptlings Black Eagle's, in seine Gewalt zu bekommen, beabsichtigte heimlich und so schnell als möglich nach Waugheotomoco vorzudringen und diesen Ort mit Sturm zu nehmen, bevor sich dessen Bewohner, größtentheils Greise, Frauen und Kinder, flüchten könnten. Allein die wenigen indianischen Krieger, welche zum Schutz der Wohnungen in ihren Territorien zurückgelassen worden, waren sehr vorsichtig und hatten bis zum Ufer des Ohio ihre Posten und Kundschafter vorgeschoben. Wohin die Kentuckier vordrangen, fanden sie die Dörfer der Indianer verlassen und zerstört, ohne einen der Feinde zu Gesicht bekommen zu können. Wetzel sah ein, daß er auf diese Weise seine Absicht gänzlich verfehlen würde und entschloß sich zu einer andern Taktik. Er ließ seine Kentuckier Halt machen und wies seinen Bruder Martin an, am nächsten Tag mit denselben nur langsam gegen Waugheotomoco vorzurücken; er selbst aber, mit zwanzig seiner verwegensten Genossen, ging in der Nacht seitwärts ab, und suchte, durch die Wälder dringend, wie bei seiner frühern tollkühnen Expedition, Waugheotomoco zu umgehen und von Norden her vorzudringen. Dieses Wagestück war eben so gefährlich, als das frühere, denn es war vorauszusehen, daß die zurückziehenden Indianer, die sich von Stunde zu Stunde verstärken mußten, sich den Weg nach den nördlichen Dörfern nicht so leicht versperren lassen würden; auch war zu erwarten, daß, sobald die Wyandotten, unter Black Eagle und andern Häuptlingen bei der

großen indianischen Armee, Nachricht von seinem Einfall erhielten, dieselben nicht lange auf sich warten lassen würden. Doch Wetzel kannte kein Bedenken, wenn es galt, seinen eisernen Willen durchzusetzen. Er drang mit seinem kühnen Häuflein furchtlos durch die Waldungen zwischen dem kleinen Miami und dem Madestrom vor, und langte am Morgen des zweiten Tages am Ufer des Letzteren, einige Meilen oberhalb der Indianerstadt, an, ohne von einem Indianer bemerkt worden zu seyn. Ludwig ließ seine Begleiter in einer dicht mit Gebüsch bewachsenen Schlucht lagern und ritt mit seinen beiden Brüdern eine Strecke den Strom hinab, um sich in der Gegend zu orientiren. Plötzlich gewahrten sie einen leicht aufwirbelnden Rauch, sie stiegen ab, banden ihre Pferde an und gingen vorsichtig voran. Sie sahen bald drei Indianer vor sich, welche auf einer Jagdparthie begriffen zu seyn schienen, denn sie hatten mehrere frisch geschossene Hirsche und wildes Geflügel bei sich liegen und waren grade mit dem Braten eines frischen Hirschlegels beschäftigt. Die Indianer lachten und scherzten und hatten keine Ahnung der Gefahr, welche sich ihnen in Gestalt der kühnen Grenzer genaht hatte. Die Indianer hatten sich in einer auf den Strom stoßenden Waldlichtung auf einer kleinen von allem Buschwerk befreiten Anhöhe gelagert, und es war schwierig ihnen beizukommen, ohne entdeckt zu werden. Ludwig machte seine Brüder auf einen Baum aufmerksam, welcher kürzlich gefallen war; sie zogen sich behutsam zurück, gingen um die Waldlichtung herum, so daß sie die Krone des Baumes zwischen sich und die Indianer bekamen; die Krone des Baumes war dicht belaubt, konnte hinlänglich als ein Versteck dienen und sie den Blicken der ohnedem sorglosen Indianer entziehen. Auf Händen und Füßen, mit der geräuschlosen Bewegung einer Katze, krochen sie auf dem Boden hin, bis sie die Spitze des Baumes erreichten. Sie hatten sich nun bis auf fünfzig Schritte den Indianern genähert und ihr geübtes Ohr konnte jedes Wort des lauten Gesprächs vernehmen. In der Mitte, grade hinter dem Feuer ihnen gegenüber, erkannte Ludwig an dem blinkenden Kreuz auf der Brust jenen jungen Indianer, den er im vorhergehenden Jahre bei seinem tollkühnen Besuch von Waugheotomoco bei der jungen reizenden Squaw stehen gesehen hatte; die beiden andern Indianer standen ihm der Eine zur Rechten, der Andere zur Linken.

„Black Eagle ist ein großer Krieger und ein guter Vater gegen

seine rothen Brüder; aber er hat nicht wohlgethan, uns bei den Wigwams zu lassen, um die Weiber und Kinder zu hüten, während sie draußen Scalps nehmen und reiche Beute machen werden. Meinst Du nicht auch so, mein Bruder Peetil?" fragte der eine Indianer den mit dem Kreuz auf der Brust.

„Black Eagle ist gut und weise, mein Bruder," erwiederte dieser; „wer sollte unsere Squaw's vertheidigen, wenn wir alle mit der großen Armee gegen die Shewanicks (Weißen) gezogen wären? Ein mächtiger Haufen ihrer Krieger vom blutigen Grunde zieht bereits am Miami herauf, wie Du selbst weißt, und bedroht unsere Städte; morgen schon können sie bis Waughcotomoco vorgedrungen seyn. Ich kenne diese Krieger vom blutigen Grunde; es sind die Tapfersten und Verwegensten aller Langmesser. Sie ahnen indessen nicht, daß sie bereits in ihrem Grabe stehen, daß Black Eagle bereits von ihrem Einfalle benachrichtigt ist und mit den übrigen Häuptlingen und Kriegern heranzieht, um ihnen den Rückzug abzuschneiden; sie ahnen nicht, daß sie nur deshalb tiefer in's Land gelockt werden, um sie desto sicherer vernichten zu können."

Den letzten Theil der Rede sprach der Indianer, den sie Peetil nannten, in einem sehr ernsten, fast traurigen Tone, daß es fast schien, als bedaure er das bevorstehende Schicksal der Kentuckier.

„Aber warum hat Black Eagle seine schöne weiße Squaw und ihren Vater, den weißen Propheten, tiefer in's Land geschickt und läßt sie nicht die Gefahr mit unsern Schwestern theilen?" fragte der andere Indianer.

„Der Krieg, mein Bruder, ist eine gefährliche Schlange, die in ihren Krümmungen oft plötzlich da aus dem Laube sich mit ihrem scharfen tödtenden Zahn erhebt, wo man sie am wenigsten erwartet," entgegnete Peetil. „Unsere rothen Schwestern beben nicht vor dem Scalpengeschrei und dem Heulen des Kriegssturms; in unsern Wäldern aufgewachsen, gleichen sie den Blumen unserer Wildniß, welche nach dem tobenden Gewitter nur um so lieblicher wieder aufblühen und um so herrlicher sich entfalten: die weiße Lilie von Waughcotomoco aber ist eine zarte fremde Blüthe, in unsere Wälder verpflanzt zur Lust und Freude unseres großen Häuptlings; der rauhe Hauch des Krieges würde sie schnell entblättern und zu Boden werfen. Der weiße Prophet, ihr Vater, ist ein Mann des Friedens, den wir alle lieben, dem aber Krieg und Mord ein Gräuel sind. Darum tadle nicht Black Eagle,

daß er sie vor jeder möglichen Kriegsgefahr entfernt hält. Waughcotomoco liegt der Grenze der Weißen nicht so ferne, um vor jeder Gefahr sicher zu seyn. Der Einfall der Krieger vom blutigen Grunde rechtfertigt seine Vorsicht vollkommen."

„Johann, nimm Dir den Linken auf's Korn, und Du, Jakob, den Rechten," flüsterte Ludwig Wetzel seinen Brüdern zu; „den mit dem Kreuz überlaßt mir; ich muß ihn lebendig haben, es koste, was es wolle." Ihre Büchsen waren in guter Ordnung; die beiden Brüder legten behutsam die Läufe auf einen Ast des gefallenen Baumes, nahmen das Visir, zwei Schüsse krachten und die beiden Indianer wälzten sich im Todeskampf am Boden. Den Tomahawk in der hochgeschwungenen Faust, stürzte in demselben Augenblick Ludwig Wetzel aus seinem Versteck hervor und jagte dem Indianer mit dem hellglänzenden Kreuz auf der Brust nach, welcher, erschreckt durch den plötzlichen und unerwarteten Angriff, nach Waughcotomoco zu floh; da er jedoch merkte, daß ihn in dieser Richtung Wetzel überholen würde, wandte er sich rasch dem Fluß zu, den er in wenigen Minuten erreicht hatte, und sprang von dem ohngefähr zwanzig Fuß hohen Ufer in denselben hinab. Allein der Strom hatte an dieser Stelle einen sehr schlammigen Grund, und der Flüchtling versank darinnen bis zur Mitte seines Körpers. Während er sich aus dem Schlamm herauszuarbeiten suchte, erreichte auch Ludwig Wetzel das Ufer und sprang, ohne eine Secunde sich zu bedenken, geradezu auf den Indianer. Dieser zog sein Messer, um sich zur Wehre zu setzen; doch Ludwig erhob den Tomahawk und drohte ihm in indianischer Sprache, daß er ihn augenblicklich erschlagen würde, wenn er das Messer nicht von sich schleudere, sonst aber beabsichtige er nicht, ihn zu tödten. Der Indianer, dem in dieser Lage die Hoffnungslosigkeit eines Widerstandes einleuchten mochte, warf seine Waffe von sich und erwartete mit stoischem Gleichmuth die weitere Folge dieses Ueberfalles.

Als die beiden andern Wetzels zum Ufer kamen, fanden sie ihren Bruder und den Indianer ganz ruhig bei einander im Schlamme stecken. Als sie sahen, daß der Gefangene sich gelassen in sein Schicksal ergeben hatte, stiegen sie an einer weniger steilen Stelle des Ufers herab, halfen ihrem Bruder aus dem Morast und zogen sodann auch den Gefangenen heraus. Sie banden demselben die Hände und führten ihn zu einer festeren Stelle des Flusses, wo sie ihm den Koth, mit dem er, in Folge seines Salto

mortale, über und über bedeckt war, emsig abwuschen. Doch während dem Abwaschen ging mit dem Schmutz auch die Farbe herunter, mit welcher ihr Gefangener nach Indianerart bemalt war; seine Haut wurde heller und heller, und sie gewahrten endlich mit Erstaunen, daß sie nicht einen Indianer, sondern einen Weißen unter ihren Händen hatten. Der Gefangene blieb jedoch sehr mürrisch und gab ihnen weder auf indianische noch englische Fragen eine Antwort. Sie führten ihn hierauf zu ihrem Bruder, welcher sich während dieser Zeit gleichfalls gereinigt hatte und ihrer bei den Pferden wartete.

Als Ludwig Wetzel den Gefangenen genauer in Augenschein genommen, erhob er sich in der höchsten Aufregung vom Rasen, auf den er sich niedergelassen hatte.

„Francis Reynolds!" schrie er in ungestümer Freude. „Du bist Francis Reynolds! Ich will verdammt seyn, wenn Du es nicht bist! Es ist Dein Gesicht — ich erkenne Dich genau an dieser Narbe über Deinem linken Auge. Du bist Francis Reynolds vom Fort Bryant!"

Eine dunkle Röthe überflog das Gesicht des Gefangenen, er schlug wie beschämt die Augen nieder, dann starrte er Ludwig an.

„Ihr kennt meinen Namen?" fragte er nach einigen Minuten erstaunt. „Woher wißt Ihr —"

„Kennst Du mich denn nicht mehr?" unterbrach ihn Ludwig; „doch ja, die verdammten Pocken haben mich so entstellt, daß ich einem Bären ähnlicher sehe als einem Menschen. Ich bin Ludwig Wetzel."

„Ludwig!" rief Francis und stürzte, die gefesselten Hände hoch gehoben, auf Wetzel zu.

„Weg mit den Banden!" rief Ludwig; „Du sollst nicht gebunden vor mir stehen." Ein paar kräftige Schnitte mit dem Messer hatten Francis schnell von den ledernen Stricken befreit, mit denen er gebunden war. Eine lange heftige Umarmung feierte nach langjähriger Trennung den Augenblick des Wiedersehens der beiden Freunde.

Während die Wetzels sich mit Francis Reynolds nach den, ihrer in der Schlucht harrenden, Gefährten zurückbegaben, machte sie Francis mit seinen Schicksalen und Abenteuern unter den Indianern bekannt. Er erzählte ihnen von seiner Gefangennahme, seiner Verurtheilung zum Feuertod, seiner Rettung durch

Sink-ho-leek-can-nack, von seiner Adoption durch den guten alten Tecaughretanego.

„Ich war wohl Anfangs Willens, bei erster günstiger Gelegenheit zu entfliehen und nach Kentucky zurückzukehren, und ich hätte sie am Ende wohl auch noch gefunden; allein die Zauberbande, mit denen mich Sink-ho-leek-can-nack, dieser Engel der Wildniß, gefangen hielt, ließ mich meinen Plan zur Flucht in immer weitere Ferne hinausschieben. Ich wußte, daß mein Entweichen dieses leidenschaftliche Kind der Natur ohnfehlbar tödten würde, denn ihr sonst einförmiges Leben war ihr nur durch meinen Umgang werth geworden. Sie ist die Tochter einer Weißen von achtbarer Familie, deren Erziehung ihr Begriffe beibrachte, die mit dem beschränkten Loos eines Indianerweibes nicht harmoniren. Ihre Sehnsucht war stets nach den Wohnungen der Weißen gerichtet, und darum konnte auch nur ein Weißer ihr Herz gewinnen. Ihr Vater war der wilde Wyandotten-Häuptling Bärenklaue —"

„Bärenklaue?" unterbrach ihn Ludwig. „Sonderbarer Zufall. Bärenklaue fiel durch eine Kugel meiner Büchse."

„Ich weiß es," entgegnete Francis; „allein ich habe meiner Sink-ho-leek-can-nack nie wissen lassen, daß ihr Vater von der Hand eines meiner besten Freunde getödtet worden sey. Doch höre weiter. Es waren bereits drei Jahre vergangen und ich schwankte in meinem Innern immer noch in meinen Entschlüssen. Da erfuhr ich von dem Kundschafter, den wir von Zeit zu Zeit hinab nach Kentucky schickten, daß Katharina Böhler, deren Bild ich, trotz Sink-ho-leek-can-nacks Reize, immer noch in meinem Herzen trug, sich mit ihrem Vetter Philipp Claud verheirathen werde. Von da an war mein Entschluß gefaßt, für immer unter meinen indianischen Brüdern zu bleiben und Sink-ho-leek-can-nack zum Weibe zu nehmen. Mir zu Liebe war sie eine Christin geworden, nachdem sie von einem englischen Missionair, welcher von Quebeck aus zuweilen uns besuchte, Unterricht in den christlichen Lehren erhalten hatte; derselbe segnete auch unsern Ehebund ein. Seitdem fühlte ich mich in meinem Wigwam und in unsern Wäldern behaglicher, obgleich ich eine Sehnsucht nach der Heimath nie ganz unterdrücken konnte; denn wer nicht von Kindheit an in den Wäldern aufgewachsen, und die Annehmlichkeiten der Civilisation, wie ich, gekostet, wird sich nie ganz heimisch unter diesen wilden Indianerstämmen fühlen können. Ich habe

indessen während meines Aufenthaltes unter ihnen weder gegen meine weißen Brüder gekämpft, noch an den Kriegszügen gegen dieselben Theil genommen. Während eines kurzen Krieges gegen die Munnsee-Indianer hatte ich Gelegenheit genug, Proben meines Muthes und meiner Tapferkeit ablegen zu können, um mir die Achtung meiner rothen Brüder zu bewahren. Die Wyandotten von Cayahawga machten mich bei dieser Gelegenheit sogar, während mein Schwiegervater Bärenklaue an einer schweren Verwundung darniederlag, zu ihrem Häuptling. Als Bärenklaue todt war, zog ich mit meinem Weibe und meinem guten Adoptiv-Vater Tecaughretanego von Cayahawga nach Waughcotomoco zu den Caughnewagoes, wo Jakob Böhler und seine Tochter bei dem Häuptling Black Eagle lebten."

Während diesen Mittheilungen hatte Ludwig Wetzel aufmerksam, aber ruhig zugehört; bei der Nennung der Namen Böhler und Black Eagle flammten seine Augen wild auf und seine Lippen preßten sich im Grimme zusammen. „Dieser Black Eagle, der mir Elisabeth geraubt — o, könnte ich ihn einmal von Angesicht zu Angesicht haben, er sollte mir nicht mehr entkommen."

„Deine wilde Leidenschaft, Ludwig, macht Dich blind und ungerecht gegen diesen ausgezeichneten Indianer. Es ist wahr, er fiel mit andern Häuptlingen vereint in Kentucky ein, wo wir es am wenigsten erwartet hatten; allein Du darfst nicht vergessen, daß das Verhältniß der Weißen zu den rothen Männern ein nie aufhörender Kriegszustand ist, der nur dann und wann durch einen kurzen Waffenstillstand unter dem Namen eines Friedens unterbrochen und nicht eher aufhören wird, als bis entweder die eine oder die andere Menschengattung gänzlich vertilgt, oder doch so geschwächt ist, daß sie an dem Erfolg ihres Widerstandes verzweifeln muß. Diesem letztern Schicksal sehen die Indianer mit innerm Grimm entgegen, denn sie können sich's selbst nicht mehr verhehlen, daß die Weißen immer zahlreicher und mächtiger werden und sie immer weiter nach dem Westen zu drängen suchen. Ist es ihnen zu verargen, wenn sie ihre Wälder, so lange sie noch die Kraft dazu haben, zu vertheidigen und zu behaupten suchen? Zudem werden die Stämme bis hinauf zu den obern Seen fortwährend von den Engländern heimlich ermuthigt und unterstützt und ihnen die Möglichkeit erfolgreicher Siege in Aussicht gestellt. Glaube mir, Freund, diese Indianer, die so wild, grausam und blutgierig im Kriege sich zeigen, sind in ihren Wigwams, im

Kreise ihrer Familie oder ihrer Brüder viel tugendhafter und edler, als im Ganzen genommen wir Weiße mit unserer gepriesenen Civilisation. Ein Indianerstamm ist gleichsam eine Gesellschaft von Brüdern, stets bereit, sich in Zeiten der Gefahr für einander aufzuopfern; selbst ein im Gefecht von den Feinden verwundeter oder getödteter Krieger wird von seinen Brüdern in Sicherheit zu bringen gesucht; kein Zwang herrscht unter ihnen, sie unterwerfen sich alle freiwillig dem Gesetze der Nothwendigkeit; nur selten habe ich bei Einzelnen Falschheit und Treulosigkeit wahrgenommen; sie sind die eigentlichen und wahren Republikaner dieses Landes. Du hast sie stets mit Augen des Hasses betrachtet und es ist Dir gerade nicht zu verargen. Deine Familie fiel unter ihren Tomahawks und Dein Theuerstes auf der Erde, Deine Elisabeth, ward ihre Beute; allein trotzdem sollte dies dein Ohr nicht der Stimme der Billigkeit und Gerechtigkeit verschließen. Auch unter den Indianern haben während der blutigen Kriege Viele Alles verloren, was ihnen in diesem Leben theuer seyn konnte; allein ich habe bei ihnen nur selten, obgleich die Blutrache bei ihnen Sitte ist, bei Gelegenheiten ihr Herz den Regungen der Großmuth verschlossen gefunden. Auch ich blickte einst, wie Du, mit Haß und Verachtung auf Alle, welche von der Vorsehung mit einer rothen Haut bekleidet waren, und ich konnte selbst im ersten Jahre meines Aufenthalts unter den Indianern, nachdem sie mich bereits lange als einen Bruder angenommen hatten und mich wie einen solchen behandelten, meine innere Abneigung gegen sie nicht unterdrücken; denn sie war mir von Kindheit an in unsern mörderischen Grenzkriegen eingeprägt. Erst durch den längeren Umgang mit ihnen und vorzüglich durch die weisen Lehren Tecaughretanego's, meines Adoptiv-Vaters, wurde ich im Innern nach und nach gerechter gegen sie und nach reiflichem Nachdenken mit ganzer Seele ein Indianer. Black Eagle, den Du ohne Zweifel zum vornehmsten Gegenstand Deines Hasses und zum besonderen Ziel Deiner Rache gemacht hast, sollte von Dir aus einem ganz anderen Standpunkt betrachtet werden, wenn Du sein Weib wirklich geliebt hast oder noch liebst. Daß Elisabeth und ihr Vater in die Gewalt dieses Häuptlings kamen, war ein großes Glück für sie. Wären sie in die Hände eines weniger edlen Indianers gerathen, so würde ihr Loos, trotz der beruhigenden Versicherungen des hinterlistigen verruchten Girty, dem sich der alte Böhler mit seiner Familie auf Treue

und Glauben übergab, vielleicht ein schreckliches gewesen seyn. Böhler wurde Anfangs als ein völlig unnützer Gefangener betrachtet und würde ohne den Schutz Black Eagle's bald nach seiner Gefangennahme getödtet worden seyn, und Elisabeth hätte nach einer unter ihnen festgesetzten Zeit die Squaw irgend eines Indianers, dem sie sonst übergeben worden wäre, werden, oder eines qualvollen Todes sterben müssen; allein Black Eagle, trotzdem, daß er Elisabeth bald mit der ganzen Heftigkeit eines Indianers liebte, behandelte sie, sowie ihren Vater, großmüthig und mit der größten Schonung. Sein edler Charakter, seine herrliche Kriegergestalt, seine aufopfernde Liebe, die ihn sogar veranlaßte, ein Christ zu werden, da er glaubte, Elisabeth dadurch angenehmer zu werden, und sie einem Ehebund mit ihm geneigter zu machen, Alles dies mochte nicht ohne Eindruck auf das Herz des sonst charakterfesten Mädchens geblieben seyn, zudem, da Monate und Jahre vergingen, und sie von Dir, ihrer ersten Liebe, nichts weiter erfahren hatte, als durch mich die letzte Nachricht, die mir am Tage vor der Schlacht bei Blue Licks durch den alten Boone wurde, nach welcher Du in Boonsborough lebensgefährlich an den Blattern erkrankt darniederlagst; daher ihr damals Dein Tod wahrscheinlich schien. Kurz, sie entschloß sich endlich, im vollständigen Einverständniß mit ihrem Vater, die Gattin des edlen und tapfern Caughnewagoe-Häuptlings zu werden, und kurz darauf wurde der Ehebund durch denselben englischen Priester, welcher von Zeit zu Zeit die Gebiete der Indianer bereist, und mich mit Sink-ho-leek-can-nack getraut hatte, gleichfalls förmlich eingesegnet. Elisabeth lebte seitdem glücklich an der Seite ihres Gatten, und ihr Herz wurde zum Erstenmale wieder vom Schmerz zerrissen, als Du voriges Jahr ihr bei Deinem verwegenen Ueberfall ihr einziges Kind raubtest. Ihr Schmerz war um so größer, da der Raub grade durch den Mann verübt wurde, der einst das Ideal ihrer jugendlichen Träume war."

Als Francis Reynolds geendet, verharrte Ludwig Wetzel noch eine geraume Weile in finsterm Schweigen; in seinem Innern kämpfte die Stimme der Billigkeit mit seiner wilden Rachebegierde und dem Grimm betrogener Liebe. Doch Wetzel hatte bei seinem rauhen und störrischen Charakter ein Herz, welches edler Regungen noch immer fähig war. Er fing an zu begreifen, daß Elisabeth in ihrer Lage kaum anders handeln konnte; denn eine schwärmerische Aufopferung, ihres und vielleicht ihres Vaters

Leben zu fordern, um ihrer ersten Liebe treu zu bleiben, wäre dem praktischen Sinne des Amerikaners nicht im Traume eingefallen, zudem da er sich gestehen mußte, daß er selbst keineswegs mehr der Gegenstand solcher romantischen Aufopferung seyn konnte. Er entschuldigte daher in seinem Herzen Elisabeth durch die Gewalt der Umstände, welche ihr keine Wahl ließen; denn was auch Reynolds von dem Edelmuth des Caughnewagoe-Häuptlings vorbringen mochte, so legte Wetzel nur wenig Gewicht darauf, und es leuchtete ihm ein, daß Elisabeth bei anhaltender fortgesetzter Weigerung, Black Eagle's Weib zu werden, am Ende sich und ihren Vater dem sichern Verderben überliefert haben würde. Seiner Vorurtheile über den Charakter der Indianer konnte er sich nicht entschlagen, und es däuchte ihm lächerlich, von denselben Großmuth und edle Gesinnungen fordern zu wollen, oder sie nur deren fähig zu halten. Je mehr Elisabeth aus diesem Grunde im Innern seiner Seele bei ihm entschuldigt war, um so höher stieg der Haß und Grimm gegen Black Eagle, den Besitzer des noch immer von ihm glühend geliebten Weibes und gegen alle Indianer, deren Race sein Leben von Jugend auf so dornenvoll gemacht hatte. Aus diesem Grunde blickte er auch mit Hohn und Mißtrauen auf seinen alten Gefährten Reynolds, der ein so warmer Freund und Vertheidiger der rothen Männer geworden war; doch war er zu schlau, um seinem Groll Luft zu machen, da er aus der Gefangennahme des Adoptiv-Indianers für sein Streifcorps den möglichsten Vortheil ziehen wollte. Nach den Mittheilungen Reynolds fand Wetzel, daß er mit seinen Begleitern in eine gefährliche Falle gerathen, da ihm höchst wahrscheinlich durch Black Eagle und die Häuptlinge der Wyandotten der Rückzug zum Ohio schon abgeschnitten war. Die Befreiung Elisabeth's und ihres Vaters war ihm durch die kluge Vorsorge Black Eagle's vereitelt, und nach dem von Reynolds Gehörten und dem auf Fort Bryant von Katharina schon früher Angedeuteten mußte es ihm sehr zweifelhaft erscheinen, ob diese Befreiung so willkommen und von den Befreiten so anerkannt worden wäre, wie er früher es sich träumen und wünschen mochte. Der beabsichtigte Ueberfall von Waughcotomoco hatte bei so bewandten Umständen keinen ersprießlichen Zweck mehr und konnte ihre Lage nur verschlimmern, wenn die herbeieilenden Wyandotten und Caughnewagoes ihnen wirklich schon den Weg versperrt hatten. Wetzel war bald mit sich im Reinen; er setzte bei Rey-

nolds noch so viel Sympathie für seine Landsleute voraus, daß er keine Falschheit von ihm erwartete und wandte sich endlich mit folgenden Worten an seinen alten Freund, der unter so abenteuerlichen Verhältnissen als Gefangener in seine Hände gefallen war:

„Francis, die Jahre, welche seit unserm letzten glücklichen Zusammenseyn auf der Farm am Elkhorn bis zu diesem Augenblick des Wiedersehens uns trennten, haben den damaligen Einklang unserer Ansichten und Gefühle so verändert und zwei so verschiedene Wesen aus uns gemacht, daß wir uns jetzt nur aus der Erinnerung wieder erkennen und kaum wissen, was wir von einander halten und denken sollen. Der ehemalige Freund ist als ein Feind in meine Gewalt gerathen; ich bin im Augenblick Herr über Dein Leben und Deinen Tod. Antworte mir aufrichtig: was wirst Du thun, wenn ich Dich freigebe und Dich Deinem eigenen Belieben überlasse?"

„Ich werde nach Waughcotomoco gehen und mit den zurückgebliebenen Kriegern euch Widerstand leisten, so lange ich es vermag," erwiederte der Adoptiv-Indianer fest und ruhig. „Es kann seyn, daß wir besiegt werden, allein euer Sieg wird euch herbe Frucht bringen, denn binnen 24 Stunden sind wir glänzend durch die in Eilmärschen heranrückenden Schaaren der Unsern gerächt."

„So willst Du nie zu Deinen Brüdern in Kentucky zurückkehren?" fragte Wetzel gelassen weiter.

Reynolds bedachte sich eine Weile. „Höre, Ludwig," versetzte er dann, „ich will Dir aufrichtig gestehen, mein Herz zieht mich sehnsuchtsvoll zurück nach den sonnigen Gefilden und herrlichen Wäldern meines geliebten Kentucky; aber ich mag nicht zum treulosen Verräther werden an meinen rothen Brüdern, die mich seit meiner Aufnahme in ihrer Mitte mit so viel Freundschaft, Liebe und Vertrauen behandelt haben; auch mag ich nicht zurückkehren, ohne die mit mir zu nehmen, die hier meinem Herzen so theuer sind; ebensowenig kann ich falsch gegen Dich und Deine Begleiter seyn. Beharrst Du daher in Deiner feindseligen Absicht auf Wauhcotomoco, so tödte mich! ich theile dann das Schicksal meiner rothen Brüder und Angehörigen; willst Du aber einen Vergleich mit mir eingehen und mir Deine Ehre verpfänden, in diesem Krieg kein Indianerblut mehr zu vergeßen, als höchstens zu Deiner Vertheidigung, so will ich Dich und Deine Gefährten

mit den Meinigen nach Kentucky begleiten und auf sichern Wegen nach dem Ohio führen, ohne daß wir auf die heranziehenden Indianerschaaren stoßen. Die Caughnewagoes werden mich freilich für einen schändlichen Ueberläufer halten; allein ich habe das Leben ihrer Weiber, Kinder und Greise, ich habe ihre Stadt gerettet und kann diesen Schritt vor meinem Gewissen rechtfertigen."

„Gut, ich gehe den Vorschlag ein," sagte Wetzel und reichte ihm die Hand zum Pfand seines Einverständnisses. „Aber wie willst Du Dein Versprechen halten, wie ausführen?"

„Hierzu bedarf es Deines vollen Vertrauens. Du mußt mich allein nach Waughcotomoco zurückkehren lassen. Mit Einbruch der Nacht bin ich mit Weib und Kind bei Dir; dann haben wir keine Minute zum Aufbruch zu verlieren."

Die Wetzel's waren indessen mit Reynolds bei den Kentuckiern in der Schlucht angelangt; der Letztere fand manchen alten Bekannten, die alle höchlich erstaunt waren, ihren ehemaligen Capitain, den tapfern Vertheidiger von Bryant's Standposten und wüthenden Indiaerfeind so unerwartet als gefangnen Adoptiv-Indianer vor sich sehen. Doch in den Wechselfällen des blutigen Grenzkrieges waren derartige abenteuerliche Schicksale gar nicht selten.

Reynolds, nachdem er den Wetzels und ihren Begleitern ausführlich seinen Plan zur Rückkehr nach Kentucky mitgetheilt hatte, ward endlich von ihnen entlassen, um Vorbereitungen zu dessen Ausführung zu treffen. Er entfernte sich von ihnen mit solcher Eile, daß der ihm nachblickende, mißtrauische Ludwig Wetzel mit halber Reue verdrießlich murmelte: „Wenn er uns doch verrathen sollte? Verdammt! ich hätte ihn nicht gehen lassen sollen."

XVII.

Der Verrath.

Reisiger: Waffnet euch! Rüstet euch!
Der Feind ist auf der Höhe.
Hauptmann: Der Feind? Ihr spaßt.
Woher käme denn der?
Göthe's „Götz von Berlechingen."

Auf einer Felsenklippe, welche sich steil in die Schlucht herabsenkte, wo die Wetzels und ihre Begleiter mit Francis Reynolds

so eben ihre Uebereinkunft getroffen hatten, lag, unter dichtem Gesträuch versteckt und von allen unbemerkt, ein gefährlicher Lauscher. Flach auf den Felsen gedrückt und den häßlichen, nach indianischer Weise verzierten und bemalten Kopf nur so weit vorgeschoben, daß er alles, was unten in der Schlucht vorging und gesprochen wurde, sehen und hören konnte, ohne selbst gesehen und gehört werden zu können, hatte er bereits seit der Ankunft der Kentuckier, ohne sich zu rühren, in dieser unbequemen Lage zugebracht. Seit der Einbringung Reynolds, und nachdem er alles vernommen, was zwischen diesem und seinen Landsleuten verhandelt wurde, hatte sich über das ohnedem abschreckende Gesicht des in seinem Versteck Lauernden der Ausdruck einer satanischen Freude verbreitet. Als Reynolds, von Ludwig Wetzel wieder mit den ihm abgenommenen Waffen ausgestattet, die Schlucht verließ und gegen Waughcotomoco zu eilte, zog sich der Lauscher aus dem Felsen mit der Behutsamkeit einer Katze zurück. Es war ein Mann von stämmiger Gestalt, mit etwas auswärts gebogenen Beinen und bemalt und gekleidet, wie ein Indianer. Unsre Leser werden leicht in ihm den wilden Simon Girty erkennen.

Girty, welcher, seit Reynolds von den Wyandotten adoptirt worden und im Bündniß mit den Caughnewagoes stand, diesen Stämmen deßhalb feindlich gesinnt war, hatte erfahren, daß Reynolds mit wenigen Kriegern in Waughcotomoco zurückgeblieben war. Dieß schien ihm ein günstiger Augenblick für seine Rache. Er beredete zu diesem Zweck eine Anzahl Munsee-Indianer, unter denen er seit einiger Zeit lebte, und welche stets feindlich gegen die Wyandotten und Caughnewagoes gesinnt waren, und bei einer Fehde mit ihnen die Tapferkeit Reynolds hart empfunden hatten, Waughcotomoco nächtlicherweise und geräuschlos zu überfallen und bei dieser Gelegenheit sich der Person Reynolds zu versichern, um ihn gemächlich ihrer Rache opfern zu können. Die Munsees waren, gleich den Kentuckiern, bis einige Meilen von Waughcotomoco, durch die Wälder vorgedrungen; jedoch waren beide feindliche Abtheilungen, die sich ein und dasselbe Ziel gesetzt hatten, gleichfalls mehrere Meilen von einander getrennt, ohne daß die eine von der andern die geringste Ahnung gehabt hätte. Girty hatte die ihm längst bekannte Schlucht gleichfalls zum Versteck seiner Begleiter gewählt, da von ihr aus die Indianerstadt bald und leicht zu erreichen

war; doch hatte er es für nöthig gehalten, zuvor die Schlucht selbst und die Gegend umher zu recognosciren, um vor zu frühzeitiger Entdeckung gesichert zu seyn. Als er sich der Schlucht genähert, fand er sie bereits von den Kentuckiern besetzt. Es gelang ihm jedoch unbemerkt einen der Felsen, durch welche sie gebildet wurde, zu erklettern und auf der Spitze desselben ein ungeahneter Zeuge von dem eben erzählten Auftritt zu seyn. Sein Racheplan gegen Waughcotomoco, und besonders gegen Reynolds wurde dadurch vollkommen ein anderer. Er ließ Reynolds ruhig nach Waughcotomoco eilen und begab sich zu seinen Munsees, mit denen er sich über die auf's Neue zu nehmende Maßregeln berieth, dann trat er mit ihnen ungesäumt seinen Weg nach der Indianerstadt an.

Während dem war Reynolds zu Waughcotomoco angelangt und betrat seinen Wigwam, wo ihm Sink-ho-leek-can-nack freudig entgegen eilte, aber betroffen einen Schritt zurück trat, als sie das verstörte Antlitz ihres Gatten und dessen Veränderung in seinem Aeußern wahrnahm.

„Mein Peettil, was ist Dir begegnet fragte sie erschreckt?"

Reynolds schloß seine Gattin zärtlich in die Arme. „Mein süßes Weib," erwiederte er, „nun ich Dich wieder in meinen Armen halte, athme ich leichter. Abermals zog eine harte Stunde durch mein Leben; einer Prüfung ward ich unterworfen, die ich ohne Dich nicht zu bestehen vermag." Er setzte sie nun von dem Vorgefallenen in der Waldlichtung, von dem stattgehabten Kampfe, seiner Gefangennahme, seinem unerwarteten Zusammentreffen mit seinen alten Freunden und den Bedingungen, unter welchen sie ihn wieder entlassen, in Kenntniß und schloß mit den Worten: „Ich habe meinen kentuckischen Brüdern mein Wort gegeben, zu ihnen zurückzukehren, denn nur auf diese Weise ist es mir möglich, meine rothen Brüder und Schwestern hier zu retten. Sprich Sink-ho-leek-can-nack, wirst Du mir freudig und bereitwillig mit unserm kleinen Sohn unter meine weißen Brüder folgen, um für immer unter ihnen zu leben?"

„Wo Du bist, mein Peettil, da ist meine Heimath," erwiederte ohne Zögern die liebliche Indianerin, indem sie ihre Arme um ihn schlang und ihr reizendes Lockenhaupt an seine Brust lehnte.

Beide trafen nun ihre Vorbereitungen zur Flucht, welche nach Sonnenuntergang stattfinden sollte, so hatte es Reynolds mit den Kentuckiern in der Schlucht verabredet. Sie beschlossen,

Tecaughretanego weder von dem ganzen Vorfall, noch von der beabsichtigten Flucht etwas zu entdecken, da sie nicht sicher waren, ob er das Vorhaben nach seiner indianischen Anschauungsweise billigen werde. Reynolds, welcher bei seiner Zurückkunft von den Indianern von Waughcotomoco nicht weiter bemerkt worden war, stellte sein Indianercostüm wieder vollständig her, um bei denselben vorläufig keinen Argwohn zu erregen. Er hatte eben seine Toilette bis in ihre Einzelnheiten geordnet, als er plötzlich ein im Dorf entstehendes lebhaftes Getümmel vernahm, dem gleich darauf das durchdringende und weithin tönende Alarmgeschrei folgte. Reynolds trat mit Sink-ho-leek-can-nack vor den Wigwam; da eilte ihm einer der Krieger entgegen mit der Nachricht, daß Mooshking-oong (Simon Girty) mit einem Haufen Munsees angekommen sey; daß sie jedoch nicht in der Absicht gekommen, um mit den Kriegern von Waughcotomoco zu kämpfen, sodann um mit ihnen die Friedenspfeife zu rauchen, sodann würden sie ihren Weg zur großen indianischen Armee weiter fortsetzen. Mooshking-oong habe jedoch zuvor den Kriegern von Waughcotomoco Dinge von größter Wichtigkeit zu entdecken, und entbiete sie daher alle in den großen Wigwam.

Während der Indianer noch Bericht erstattete, ertönte vom Rathhaus her die Lärmtrommel, welche zur Versammlung berief.

„Wer läßt die Krieger zusammen rufen?" fragte Reynolds.

„Ohne Zweifel Tecaughretanego," erwiederte der Indianer. „Ich sah ihn zum großen Wigwam gehen, als ich auf dem Weg zu Dir war.

„So lasse uns unverzüglich auch dahin gehen, mein Bruder," sagte Reynolds mit finsterem Blick, denn es ahnete ihm nichts Gutes bei der Ankunft Girty's. „Wir müssen sehr vorsichtig seyn," fuhr er fort, „denn diese Munsees und Mooshking-oong mögen leicht etwas ganz Anderes beabsichtigen als die Friedenspfeife mit uns zu rauchen."

Reynolds warf seinem jungen Weibe einen bedeutungsvollen Blick zu und begab sich sodann mit dem Krieger nach dem Rathhaus. Sink-ho-leek-can-nack, welche den Blick ihres Gatten wohl verstanden hatte, ging in ihren Wigwam zurück, traf eilig einige Vorbereitungen, und ging dann den Männern nach.

Im Innern des Rathhauses hatten sich bereits die wenigen in der Indianerstadt befindlichen Krieger, sowie die kampfun-

fähigen Greise versammelt, unter ihnen Tecaughretanego; sie saßen in tiefster Stille in einem Halbkreis auf ihre Fersen gekauert, ihnen gegenüber, in derselben Weise Simon Girty und die Munsees; vor dem Gebäude versammelten sich neugierig die Weiber und Kinder des Orts, zu denen sich auch bald Sink-holeek-can-nack gesellte.

Als Reynolds und sein Gefährte in die Versammlung traten, richteten die Caughnewagoes, seine bisherigen Brüder und Kampfgenossen und sogar Tecaughretanego finstre, drohende und selbst verächtliche Blicke auf ihn, während die Munsees, und besonders Simon Girty, mit dem Ausdruck boshafter Freude ihn anstarrten. Reynolds schritt auf seinen Adoptiv-Vater zu und reichte ihm seine Hand; Tecaughretanego aber wandte sich ab und verweigerte ihm die seine; so die übrigen Krieger und Aeltesten. Reynolds erkannte darin, daß seine erneuerte Verbindung mit den Kentuckiern verrathen sei; und wenn so, dann war er verloren. Er ließ sich jedoch, ohne die mindeste Furcht zu verrathen, schweigend nieder und erwartete mit bebendem Herzen den Beginn der Verhandlungen. Endlich erhob sich Simon Girty und nahm das Wort.

„Ehrwürdige Väter und tapfere Krieger von Waughcotomoco," begann er, „ihr und unsre Brüder, die Wyandotten, habt mir seit langer Zeit heftig gegrollt, daß ich Euch einst von der gefährlichen Schlange vom blutigen Grunde, vor diesem Peetil hier, warnte; ihr habt ihn sogar zu einem eurer Häuptlinge gemacht — seht, zum Dank dafür hat er euch, eure Squaws und Kinder an seine weißen Brüder verrathen!"

Ein furchtbarer Schrei der Wuth erhob sich unter den Caughnewagoes.

„Wollt ihr an der Wahrheit meiner Worte zweifeln, so könnt ihr euch leicht überzeugen," fuhr Girty fort. „Die Langmesser lagern ganz in eurer Nähe und bedrohen euer Town von zwei Seiten. Sendet einen Kundschafter nach der Schlucht, welche einige Meilen nördlich der Stadt liegt und er wird eine Abtheilung derselben gewahr werden; eine andre Abtheilung rückt südlich heran, und beide vereint gedenken kommende Nacht, ehe Black Eagle euch zu Hülfe eilen kann, zu überfallen und alles, was da athmet von euerm Tribe zu ermorden und zu scalpiren. Und euer großer Krieger Peetil hat sich mit ihnen verbunden und will ihnen bei dem blutigen Werk hülfereiche Hand leisten

und mit ihnen dann wieder zurück nach dem blutigen Grunde ziehen. Durch einen Zufall erlauschte ich den ganzen Mordplan und eilte mit meinen Brüdern hierher, um euch mit den Absichten dieses tückischen Verräthers bekannt zu machen und euch gegen die Shewanicks beizustehen. Ich habe geredet."

Ein abermaliges Wuthgeschrei der Caughnewagoes erfolgte, welches von den vor der Thüre versammelten Weibern und Kindern schrillend wiederholt wurde, als ihnen das vermeintliche Verbrechen Peettil's mitgetheilt wurde. Die anwesende Sinkho-leek-can-nack eilte bei dieser Nachricht gleich einem flüchtigen Reh ihrem Wigwam zu.

„Du bist selbst ein verdammter, tückischer Verräther!" schrie Reynolds, indem er aufsprang und den Tomahawk mit flammenden Augen über seinem Haupte schwang, „ein teuflischer Lügner, der die Wahrheit entstellt, um Waughcotomoco in's Verderben zu stürzen. Ja, es ist Wahrheit, daß die Kentuckier Waughcotomoco von zwei Seiten bedrohen; aber es ist eine elende Lüge, daß ich mich mit ihnen verbunden, um meine rothen Brüder und Schwestern zu ermorden."

Reynolds erzählte nun den ganzen Hergang. Die Caughnewagoes hörten ihm ruhig, jedoch noch immer grollend zu. „Hier stehe ich noch bewaffnet und im vollkommenen Gebrauch meiner Kraft und Stärke, um mich gegen jeden feindlichen Angriff dieser Munsees, die ihre frühere Züchtigung durch meine Hand nicht vergessen können, oder selbst gegen meine Brüder vertheidigen zu können, schloß er seine Rede; „doch es sey ferne von mir, daß ich die Hand feindlich gegen euch, meine ehrwürdigen Väter, und gegen euch, meine Brüder und Kampfgenossen, erheben sollte; der Augenblick, wo ich dieses thue, sey der letzte meines Lebens. Hier habt ihr meine Waffen;" bei diesen Worten entledigte er sich seiner Waffen, „ich stelle mich schutzlos unter euch wie ein Kind. Ich würde nicht so thun, wenn ich mich schuldig wüßte. Aber ich fordere nun Gerechtigkeit von euch; ich fordere, daß ihr Gericht über mich haltet und Recht über mich sprecht, wie es Sitte unter euch ist, und wie mir, als eurem seitherigen Bruder zukommt. Seit wann ist es unter euch Gebrauch, daß ein fremder und bisher euch feindlich gesinnter Stamm mit euch zu Gerichte sitzt? Habt ihr diese Munsees mit solchen Wohlthaten überhäuft, daß ihnen eure Rettung so sehr am Herzen liegen kann? Verdient dieser Mooshking-oong, dessen ganzes Leben eine Kette

von Verrath und Treubruch ist, mehr Glauben als ich, den ihr als Sohn und Bruder aufgenommen und mit Anhänglichkeit und Liebe überhäuft habt? Ich fordere von euch, daß ihr mich nicht eher richtet, bis der ganze Tribe zurückgekehrt ist, welches sich nicht bis zum nächsten Sonnenaufgang verzögern wird. Gefällt es euch aber, mit diesen Munsees eure Rache sofort in meinem Blute zu löschen, so mögt ihr die Folgen hinnehmen. Die Krieger vom blutigen Grunde, von denen ich bereits die Zusage eines friedlichen Zurückzuges erlangt habe, werden bei der Nachricht von meinem Tode oder meiner Gefangennahme unsre Uebereinkunft für aufgehoben halten und furchtbare Rache nehmen, denn sie sind euch an Zahl weit überlegen, auch wenn euch diese verrätherischen Munsees wirklich zu unterstützen gesonnen seyn sollten. Ich habe geredet."

Diese entschlossene und kühne Vertheidigungsrede machte auf die Caughnewagoes großen Eindruck. Tecaughretanego nahm das Wort und erwiederte: „Peettil, den ich an Sohnes Statt annahm, und den ich wie meinen Sohn liebte, tief hat mich Alles, was Du heute gethan, betrübt. Aus Deinem Betragen und aus Deiner Rede ist uns klar geworden, daß das weiße Blut, welches der große Geist bei Deiner Geburt Dir in die Adern goß, sich weder durch Deine Aufnahme in unsre Mitte, noch durch unsre Liebe und Treue zu Dir vertilgen läßt; daß Du stets eine größere Zuneigung zu den weißen als zu den rothen Stämmen der Menschen empfinden wirst. Als ein *aufrichtiger* rother Mann würdest Du Dich eher von den Langmessern haben tödten, als Dich unter solchen Bedingungen zu einem Vertrag eingelassen haben. Das Vertrauen, welches wir zu Dir hegten, hat dadurch für immer einen Bruch erhalten, der es Dir für die Zukunft unmöglich machen wird, in unsrer Mitte so geliebt und geachtet, wie bis zu dieser Stunde leben zu können. Doch dürfen wir auch nicht ganz ungerecht gegen Dich seyn, da Deine Absicht, obgleich eine verkehrte und keines Kriegers unsers Stammes würdige, eine gutgemeinte war. Es wäre daher voreilig und unklug, Dich deßhalb in der ersten Aufwallung unsers Zornes tödten zu wollen. Dein Verlangen ist billig, vor dem ganzen Tribe gerichtet zu werden. Die Pflicht unsrer Krieger aber ist es, dem Feind, der uns in unsern Wigwams bedroht, unverzüglich entgegen zu ziehen, und da er sich in zwei Haufen getheilt, ihn zu überraschen und vereinzelt zu schlagen. Wollen diese

tapfern Krieger vom Tribe der Munsees uns in diesem Kampfe beistehen, so haben sie Gelegenheit, uns in unserm bisherigen Mißtrauen zu beschämen, und die alte Feindschaft, welche viele Jahre zwischen ihrem Stamme und dem unsern währte, in eine innige Freundschaft zu verwandeln."

Ein lautes Gemurmel des Beifalls machte sich unter den Caughnewagoes bemerkbar, während die Munsees in finsterm trotzigen Schweigen verharrten, und dadurch andeuteten, daß sie mit dieser Entscheidung durchaus nicht einverstanden seien.

„Wie, ihr Krieger von Waughcotomoco," begann Girty abermals, „glaubt ihr der glatten Zunge dieses verrätherischen Kentuckiers mehr als mir, der zahllose Bleichgesichter scalpirt hat, um sich als einen ächten rothen Mann zu bewähren? Kann das gutmüthige Geschwätz dieses alten schwachen Häuptlings euch vom Scalp eines verächtlichen Ueberläufers abhalten? Wohl, wenn ihr nicht den Muth dazu habt, ich und meine Brüder vom Tribe der Munsees wollen das Werk der Rache vollbringen."

„Mooshking-oong, mein Bruder, Du vergißt, daß ihr, Du und Deine Krieger, nur Gäste zu Waughcotomoco seyd und keine Stimme in unsrer Versammlung habt," versetzte Tecaughretanego im ruhigen und festen Ton. „Die hier anwesenden Krieger mögen darüber abstimmen, ob Peettil bis zur Ankunft des ganzen Tribes leben, und sein Loos nur durch diesen allein bestimmt werden soll."

Nach diesen Worten ergriff Tecaughretanego die Kriegskeule und reichte sie dem neben ihm sitzenden Krieger, der sie ruhig weiter gab, bis sie den letzten der anwesenden Caughnewagoes erreichte, welcher sie in seinen Händen behielt. Sie hatten sich für den Ausspruch Tecaughretanegoes entschieden.

In diesem Augenblick trat fast athemlos ein junger Caughnewagoe herein, welchem ein entfernter Posten anvertraut gewesen war, und brachte der Versammlung die beunruhigende Nachricht, daß vom Süden her ein starker Haufe weißer Krieger im Eilmarsch vordringe und bis Sonnenuntergang ohnfehlbar Waughcotomoco erreicht haben würde. Unter den Anwesenden entstand eine lebhafte Bewegung.

„Besteht ihr nun noch auf eurer Entscheidung?" fragte Girty höhnisch. „Ihr seht, es gilt jetzt Ernst. Uebergebt uns diesen bleichen Verräther und wir wollen mit euch kämpfen und die

Shewanicks warm empfangen; beharrt ihr aber auf eurem Entschluß, so müßt ihr zusehen, ob ihr mit ihnen fertig werden könnt, wir ziehen unsers Weges."

„Wir bedürfen des Beistandes der Munsees nicht!" rief zornig einer der Caughnewageos. „Die Munsees sind Hunde; sie bellen nur und laufen davon, wenn ihnen der Feind sein Auge zeigt."

„Hoho! die verächtlichen Hunde!" riefen mehrere andre Caughnewagoe-Krieger.

Girty warf einen durchdringenden Blick auf seine Begleiter, den diese als das verabredete Zeichen erkannten. „Hunde nennt ihr die Munsees?" schrie er; „nun wohl, sie werden euch zeigen, daß sie nicht allein bellen, sondern auch beißen können!" Und mit einem Satz war er bei dem Krieger, der das kühne Wort gesprochen und spaltete ihm mit einem furchtbaren Schlag seines Tomahawks den Schädel. In demselben Moment stürzten die Munsees sich auf die überraschten Caughnewagoes, welche, auf einen solchen verrätherischen Ueberfall gänzlich unvorbereitet, schnell von dem an Zahl überlegenen Feinde übermannt waren. In wenigen Minuten waren Reynolds, Tecaughretanego und die Krieger von Waugheetomeco entwaffnet und gebunden; nur einem war es gelungen, durch das Thor des Gebäudes zu entfliehen und den draußen harrenden Weibern und Kindern den schändlichen Verrath zu verkünden. Mit einem Schrei des Entsetzens zerstob die wehrlose Menge und flüchtete sich in die nahen Waldungen, angstvoll sich in bekannten Schlupfwinkeln verbergend. Nur hier und da schrie in den einsamen Wigwams ein zurückgelassenes Kind, und unter diesen auch der kleine Sohn Reynolds.

Girty überblickte triumphirend seine gefesselten Feinde. „Nun, ihr stolzen Krieger der Caughnewagoes, seyd ihr in der Gewalt der Munsees, die ihr Hunde nanntet; dankt es eurer rothen Haut, wenn sie euch nicht zerreißen, und gewaltsam euch dem Scalpirmesser der heranziehenden Shewanicks entführen. Du aber, kentuckische Ratte, sollst dieses Mal meiner Rache, die ich Dir seit Jahren geschworen, nicht entkommen," wandte er sich an den geknebelten, am Boden liegenden Reynolds. „Wir haben Zeit bis gegen Sonnenuntergang zum Zurückzug, und diese Frist wollen wir unverzüglich anwenden, Dich den langsamen Feuertod des Colonel Crawford sterben zu lassen."

Reynolds erbebte unwillkührlich bei diesen Worten, denn ihm

waren die Einzelnheiten der schaudervollen Hinrichtung dieses tapfern Officiers, welcher als Commandirender einer Expedition gegen die Indianer 1782 als Gefangener in deren Hände gerathen war, nur zu wohl bekannt; auch wußte er, daß sich damals Girty bei derselben lebhaft betheiligt, und von diesem wilden und blutdürstigen Charakter keine Schonung zu erwarten war. Girty traf auch sogleich Anstalten, seine Drohung zu verwirklichen. Reynolds wurde vor das Rathhaus geschleift und darauf sein Gesicht schwarz angestrichen, welche Ceremonie er nur zu wohl verstand. Vor seinen Augen wurden nun emsig die Vorbereitungen zu seiner entsetzlichen Hinrichtung gemacht, denen er stumm und ohne ein Zeichen der Furcht zusah, um wenigstens seinem Feind nicht diesen Triumph zu gönnen. Er gab sich verloren, denn die Ankunft seiner kentuckischen Freunde konnte er, nach seiner Verabredung mit ihnen, vor Sonnenuntergang nicht erwarten, und bis dahin konnte er längst zu Staub und Asche verbrannt seyn.

Während dies zu Waughcotomoco vorging, beobachtete Ludwig Wetzel einige Zeit in größter Ungeduld das allmählige Sinken der Sonne; eine peinigende Ungeduld hatte sich seiner bemächtigt, die von Minute zu Minute stieg und von der er sich selbst keine eigentliche Rechenschaft geben konnte. Es war halb Argwohn, ob er seinem alten Freunde Reynolds, der unwillkührlich eine so unverholene Vorliebe für seine indianischen Freunde an den Tag gelegt hatte, auch vollkommen zu trauen sey; halb war es Aerger, eine vielleicht unschätzbare Zeit zu verlieren, um sich in den Besitz der Indianerstadt zu setzen, der ihm zur Herstellung seiner Verbindung mit seinem Bruder Martin und dem Hauptcorps der Kentuckier von äußerster Wichtigkeit war; Geduld war ohnedem seine Sache nicht. Nach längerem Hinunderüberlegen trat er zu seinen Gefährten. „Gentlemen," redete er sie an, „wir haben zwar mit Reynolds verabredet, hier in dieser Schlucht die einbrechende Nacht zu erwarten; allein je mehr ich die Sache in Betrachtung ziehe, je mehr leuchtet mir ein, daß es gerathener seyn möchte, den Wigwams der Rothhäute so nahe als möglich zu rücken, als hier in dieser Felsenspalte sitzen zu bleiben, die uns leicht zur Mausefalle werden könnte."

Der Vorschlag zum Aufbruch kam Allen sehr erwünscht und wurde gleich zur Ausführung gebracht. Die Kentuckier schwangen sich auf ihre Rosse und ritten vorsichtig an dem Rand des

Waldes hin auf Waughcotomoco zu. Sie hatten bereits eine bedeutende Strecke zurückgelegt und waren nicht mehr weit von der Indianerstadt entfernt, als sie plötzlich einen Reiter in der Richtung von Waughcotomoco her, auf dem breiten Uferrand, der zwischen dem Fluß und Wald lag, daher jagen sahen. Die Kentuckier schwenkten sogleich in den Wald und machten Halt, bis der Reiter heran kam. Ludwig Wetzel erkannte bald, daß es ein junges Indianerweib war, die von Zeit zu Zeit scheu und furchtsam zurückblickte, als fürchte sie Verfolgung, und dann um so schneller wieder vorwärts jagte. Als dieses Wetzel bemerkte, hieß er seine Brüder und Begleiter zurück bleiben, und sprengte aus dem Wald hervor und grade auf die Indianerin los. Diese, sowie sie ihn erblickte, zeigte nicht die geringste Furcht, sondern eilte ihm entgegen.

„Bist Du einer der Krieger vom blutigen Grunde, die heute Morgen mit ihrem Freunde Peettil gesprochen?" fragte sie hastig.

„Peettil? ganz recht! Dies ist der Name meines Freundes Reynolds unter den Indianern," erwiederte Wetzel.

„Ich bin seine Squaw. Mein Indianer-Name ist Sink-ho-leek-can-nack, mein christlicher Mary. Wenn Du meines Peettils Freund bist und Dir sein Leben so lieb ist wie mir, so folge mir mit Deinen Kriegern eilig nach Waughcotomoco, ihn zu retten."

„Wie? ist sein Leben bedroht?"

„Eure Unterredung hat Mooshking-oong belauscht; mit einem Haufen Munsees kam er nach Waughcotomoco und verrieth Peettil. Die Krieger hielten über ihn Gericht und sie werden ihn tödten, wenn die Krieger vom blutigen Grunde nicht frühe genug zu seiner Rettung herbei eilen."

„Weib, darf ich Deinen Worten trauen?"

„Tödte mich mit Deinem Tomahawk, wenn Du findest, daß ich Dir Lüge gesagt."

„So komm. Du siehst nicht darnach aus, als ob Du uns betrügen könntest. Wir wollen Deinen Peettil retten oder rächen."

Beide jagten dem Walde zu.

„Gentlemen," war die Anrede Ludwigs an seine Begleiter, hier ist das Weib unsers Freundes Reynolds; von ihr erfahren wir, daß Simon Girty von unserm Vorhaben Wind bekam, mit einem Haufen Munsees nach Waughcotomoco eilte und unsern Freund verrieth. Wir müssen ihm zu Hülfe kommen."

„Hoho! hoho! nach Waughcotomoco!“ riefen lustig die Kentuckier.

„Wie stark ist der Feind?“ fragte Ludwig Wetzel die Indianerin.

„Die Caughnewagoes mögen zwanzig und die Munsees dreißig Krieger zählen,“ war die Antwort Sink-ho-leek-can-nacks.

„Uns beinahe doppelt überlegen,“ versetzte Ludwig etwas bedenklich; „doch immerhin,“ setzte er entschlossen hinzu. „Wir wollen ihnen wie ein Gewittersturm über den Hals kommen, und durch die Schnelligkeit und Heftigkeit unsers ihnen gewiß unerwarteten Angriffs ersetzen, was uns an der Zahl fehlt. Das rieth mir mein guter Engel, daß wir die verdammte Schlucht im Rücken ließen; so sind wir zur rechten Zeit bei der Hand und können hoffentlich noch Reynolds retten. Endlich werden wir einmal mit dem verdammten Girty ein Hühnchen rupfen können.“

Die Kentuckier jagten nun mit Sink-ho-leek-can-nack mit der Schnelligkeit einer Sturmwolke auf Waughcotomoco zu. Nicht mehr ferne davon trafen sie auf eine fliehende Squaw, welche, als sie Sink-ho-leek-can-nack erkannte, ihnen den Verrath und Ueberfall der Munsees mittheilte.

„Dadurch hat sich die Zahl unsrer Feinde vermindert und wir werden um so leichter mit ihnen fertig werden!“ rief Ludwig Wetzel fröhlig, und pfeilschnell jagten sie weiter ihrem Ziele entgegen. Als sie die ersten Wigwams von Waughcotomoco erreichten, fanden sie die Stadt verödet und menschenleer; nur aus der Ferne, vom Rathhaus her, vernahmen sie das wüste Siegesgeschrei der Munsees.

Die Munsees, welche die Ankunft der Kentuckier nicht vor Abend erwarteten, hielten sich so sicher, daß sie ihre sonst gebräuchlichen Vorsichtsmaßregeln gänzlich unterlassen und keine Wachen ausgestellt hatten. Ein Jeder wollte an dem Feste der Rache theilnehmen, das ihnen die schaudervolle Hinrichtung Reynolds gewähren sollte. Sie hatten einen Scheiterhaufen von dürrem Hickoryholz errichtet und davor einen Pfahl eingeschlagen, an welchem Reynolds angebunden war. Die Munsees hatten alle ihre Büchsen blos mit Pulver geladen, welches sie vor dem Anzünden des Holzstoßes in den Körper ihres Opfers schießen wollten. Ein riesenhafter Kerl stand neben Reynolds bereit, ihm bei lebendigem Leibe Nase und Ohren abzuschneiden

und ihm die Kopfhaut abzuziehen. So eben hatte Girty, der alle diese Vorrichtungen angeordnet, die grauenhafte Festlichkeit mit einer darauf Bezug habenden Rede eröffnet, welche von seinen Gefährten mit dem wildesten Beifallsgeschrei erwiedert wurde.

Die Kentuckier waren indessen nicht auf der breiten Straße, welche mitten durch die Indianerstadt zum Rathhaus führte, vorgedrungen, sondern hatten sich, um nicht zu frühzeitig von ihren Feinden bemerkt zu werden, hinter den verlassenen Wigwams still denselben genähert. In dem entscheidenden Augenblick, als das Beifallsgeschrei der Munsees auf Girty's Rede verstummte, und die Qualen Reynolds beginnen sollten, brachen sie plötzlich mit ihrem furchtbaren Kriegsgeschrei auf allen Seiten hervor. Die Munsees standen einen Augenblick starr vor Schrecken; zu ihrem eignen Verderben hatten sie ihre Büchsen alle nur mit Pulver geladen und sich dadurch selbst fast vertheidigungslos gemacht. Girty, schnell entschlossen, rief ihnen zu, sich mit dem Tomahawk auf den Feind zu stürzen, was sie auch im Nu ausführten; allein die Kugeln der schießgeübten Kentuckier streckte sogleich eine Anzahl nieder, die übrigen ergriffen mit furchtbarem Geheul die Flucht, wurden jedoch fast alle eingeholt und niedergemacht.

Als Girty sah, daß Alles verloren war, rannte er auf Reynolds zu, um ihm sein langes Messer durch die Brust zu stoßen, und ihn noch vor seinem eignen Untergang seiner Rache zu opfern; allein in demselben Augenblick, wo er seine mordbewaffnete Faust zu dem verhängnißvollen Stoß erhob, fuhr ihm die Schneide eines Tomahawks hart über den Kopf, nahm ihm das eine Ohr mit und blieb tief in seiner Schulter sitzen. Betäubt von dem Schlag stürzte er für mehrere Minuten bewußtlos zusammen. Es war Sink-ho-leck-can-nack, die noch zur rechten Zeit in dem grausenhaften Moment bei ihrem Gatten angelangt war und mit dem Tomahawk, mit dem sie sich bewaffnet, ihn von seinem grimmigsten Feind befreit hatte. In wenigen Secunden hatte sie Reynolds mit ihrem scharfen Beil seiner Bande entledigt, preßte ihn in seligem Entzücken über seine gelungene Rettung an den hochwallenden Busen und stürmte dann fort nach ihrem Wigwam, wo sie ihr Kind einsam zurückgelassen hatte, und wohin ihre Mutterangst sie trieb. Der Kleine, der noch keine Ahnung von den wilden Stürmen des Lebens hatte, lächelte ihr wie ein Engel entgegen.

Reynolds, nachdem er sich so unerwartet gerettet sah, vergaß

nicht seines Adoptiv-Vaters Tecaughretanego und seiner Caughnewagoe-Freunde. Da von ihnen nun, unter den obwaltenden Verhältnissen, keine Feindseligkeit mehr zu erwarten war, eilte er mit Einwilligung Wetzels in das Rathhaus und entledigte Tecaughretanego und die Caughnewagoes, nachdem sie ihm bereitwillig zugesagt hatten, die Friedenspfeife mit den Kentuckiern zu rauchen, ihrer Fesseln. Als Reynolds mit Tecaughretanego aus dem Rathhaus trat, sahen sie den Scheiterhaufen in hellen Flammen, und an denselben Pfahl, an den kurz zuvor Reynolds einem entsetzlichen Tode entgegen sah, hatte man Simon Girty gefesselt. Da der Pfahl zwei Schritte von dem brennenden Holzstoß eingeschlagen war, so konnten ihn dessen Flammen nicht erreichen, aber um so peinigender empfand er die Hitze der nahen Gluth, die sich von Secunde zu Secunde mehr entwickelte. Bald wurden die Kleider an seinem Körper schwarz und fielen mürbe und verkohlt ab; seine Haut fing zu rösten an und der ungeheure Schmerz trieb ihm fast die Augen aus dem Kopfe; doch litt er diese Qualen mit spartanischer Standhaftigkeit und ohne ein Zeichen von Reue und Muthlosigkeit zu geben; diesen Triumph gönnte er seinen langjährigen Feinden nicht. Kein Wort um Schonung, oder seine Qualen durch einen schnellen Tod zu endigen, war seinen Lippen entschlüpft; denn er selbst hatte seinen Feinden nie Schonung gewährt und durfte sie daher auch von diesen nicht erwarten. Als Reynolds den Unglücklichen erblickte, den er so tödlich haßte und der ihm noch vor wenigen Minuten dasselbe Schicksal zugedacht hatte, empörte sich sein Herz, ein menschliches Gefühl erstickte die Freude befriedigter Rache; er trat mit einer Büchse vor ihn und schoß ihm mitleidig eine Kugel durch die Brust, die ihn augenblicklich tödtete. Bald darauf war der gefürchtete Simon Girty, der in den Grenzkriegen eine so hervorragende Rolle unter den Indianern spielte, ein Häuflein Asche und verbrannter Knochen.

Noch vor Abend traf Martin Wetzel mit dem Hauptcorps der Kentuckier ein. Er hatte die Nachricht von den in seinem Rücken vordringenden starken Indianerhaufen erhalten, und sich beeilt, Waughcotomoco zu nehmen und sich so schnell als möglich mit seinen Brüdern und Freunden zu vereinigen. Wie erstaunte er aber, als er in Waughcotomoco, ohne auf Widerstand zu stoßen, einrückte, und seine Brüder und Freunde daselbst schon vorfand, die Friedenspfeife mit den Caughnewagoes rauchend.

Ludwig Wetzel drang nun zum schleunigen Aufbruch, denn er wollte die Ankunft Black Eagles, den er als Gemahl Elisabeths haßte, nicht abwarten und überhaupt die zweifelhafte Freundschaft der Caughnewagoes nicht weiter auf die Probe stellen. Reynolds und Sink-ho-leek-can-nack hatten den kleinen Sprößling ihrer Liebe und ihre besten Habseligkeiten auf Pferde gepackt. Ihr Abschied von dem alten Tecaughretanego war ergreifend; innig umarmte er seinen zu Thränen gerührten Adoptiv-Sohn, dann schloß er die heftig weinende Sink-ho-leek-can-nack in seine Arme.

„Mein Sohn," sagte er bewegt, „Du verläßt Deine rothen Brüder, die Dich mit Wohlwollen und Freundschaft behandelt, und mich, der Dich liebte wie sein eignes Blut; aber in Deinen Adern fließt das Blut der Weißen, und ich kann Dich darum nicht tadeln, wenn Du Dich zu ihnen zurück sehnst. Auch Du, meine Tochter, hatteſt eine Weiße zur Mutter, und die Erzählungen von den Herrlichkeiten ihres Stammes mögen die Sehnsucht nach ihnen in Deiner Bruſt erweckt haben; einen Weißen hatteſt Du einſt zuerſt in Dein jungfräuliches Herz geſchloſſen, und es iſt nicht mehr wie billig, daß Du ihm als ſeine treue Squaw dahin folgſt, wohin zu ziehen er für gut findet. Mögteſt Du unter dem Stamme der Weißen ſo geehrt und geliebt ſeyn, wie Du es unter uns warſt. Möge uns einſt Alle Owaneeyo in den glücklichen Jagdgründen wiederfinden laſſen."

Die Kentuckier brachen auf und nahmen, von Reynolds geführt, ihre Richtung nach Oſten. Tecaughretanego ſah ihnen nach, bis ſie im Walde verſchwunden waren. „Warum können doch die rothen und die weißen Menſchen nicht in Frieden neben einander leben?" ſeufzte er. „Ach! leider gibt es unter allen Stämmen der Böſen mehr als der Guten!" Weinend kehrte er in ſeinen vereinſamten Wigwam zurück.

Noch in derſelben Nacht traf Black Eagle mit ſeinen Kriegern in Waughcotomoco ein. Als ihm die Ereigniſſe des vergangenen Tages mitgetheilt wurden, ließ er die Kentuckier ruhig ihres Weges ziehen, ohne auf ihre Verfolgung zu denken. Schmerzlich war ihm die Flucht Reynolds, den er mit aufrichtiger Freundſchaft geliebt hatte.

(Fortſetzung und Schluß folgt im vierten Hefte.)